

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

# DSW JOURNAL



**Ukraine:**  
So helfen die  
Studierendenwerke

**HEIDI KASTNER**

Warum man die Dummheit immer einkalkulieren muss

**KARIN PRIEN**

Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz im Porträt

**MELANIE BRINKMANN**

Was die Pandemie uns lehrt

»Das Miteinandersein auf einem Campus ist durch nichts zu ersetzen«

Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) im Interview

# Nothilfe Ukraine



## Jetzt spenden!

Es herrscht Krieg mitten in Europa. Millionen Kinder, Frauen und Männer bangen um ihr Leben und ihre Zukunft.

Aktion Deutschland Hilft leistet den Menschen Nothilfe. Gemeinsam, schnell und koordiniert. **Helfen Sie jetzt – mit Ihrer Spende.**



Spendenkonto: DE62 3702 0500 0000 1020 30

Spenden unter: [www.Aktion-Deutschland-Hilft.de](http://www.Aktion-Deutschland-Hilft.de)



International



wirkt. weltweit.



Hilfe zur Selbsthilfe



...weil Nähe zählt.



DER PARITÄTISCHE

World Vision

ZUKUNFT FÜR KINDER



**Aktion  
Deutschland Hilft**

Bündnis deutscher Hilfsorganisationen

# SOLIDARISCH MIT ALLEN STUDIERENDEN IN NOT

**M**itten in den Arbeiten für diese Ausgabe unseres DSW-Journals überraschte und bestürzte uns der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. Zu dem Zeitpunkt hatten wir schon längst entschieden, in dieser Ausgabe in einer großen Reportage zu zeigen, was die Studierendenwerke alles tun für internationale Studierende. Uns schwebte eine „leichte“, fröhliche Geschichte vor. Wir hätten uns nicht träumen lassen, dass wir diese Darstellung ergänzen müssen um eine Übersicht, welche Hilfe die Studierendenwerke nun quasi über Nacht für ukrainische Studierende auflegen\_S.22

Wir als Deutsches Studentenwerk haben von Anfang an daran erinnert, dass, wie Bundeskanzler Olaf Scholz betont, sich die deutschen Sanktionen gegen das Regime Putins und nicht gegen die russische Bevölkerung allgemein richten. Solidarität und Mitmenschlichkeit sind die zentralen Werte der Studenten- und Studierendenwerke; sie fördern nach Bedürftigkeit, nicht nach Staatsangehörigkeit. Wir sind solidarisch mit allen Studierenden, die unter diesem Krieg leiden - auch mit den russischen und belarussischen, die hier in Deutschland sind und die man nicht für die Verbrechen ihrer Regierungen verantwortlich machen kann.

Sicher ist: Wie unsere Gesellschaft als Ganzes, so steht auch das



»Solidarität und Mitmenschlichkeit sind die zentralen Werte der Studenten- und Studierendenwerke«

deutsche Bildungssystem vor der Aufgabe, die geflüchteten Menschen aus der Ukraine aufzunehmen. Nur mit einem Bund-Länder-Unterstützungspaket für Hochschulen und Studierendenwerke wird es gelingen, dass geflüchtete Studierende aus der Ukraine hier ihr Studium fortsetzen.

Bund und Länder: Beide sind in diesem DSW-Journal mit ihren Spitzen-Frauen vertreten. Bettina Stark-Watzinger, FDP, Bundesministerin für Bildung und Forschung, ist optimistisch, dass trotz der zusätzlichen Belastungen des Bundeshaushalts durch die Nachrüstung der Bundeswehr die beiden zentralen Versprechen der Ampel-Koalition an die Studierenden - eine substantielle BAföG-Reform und ein Bund-Länder-Programm studentisches Wohnen - finanziert werden können. Sie sagt im Interview: „Ja, es wird mehr Geld für Bildung und Forschung geben“\_S.12

Für die Länder-Seite steht die CDU-Politikerin Karin Prien, Ministerin für Wissenschaft und Kultur in Schleswig-Holstein und in diesem Jahr Präsidentin der Kultusministerkonferenz (KMK). Unsere Autorin Christine Prußky hat Karin Prien porträtiert: Sie sei eine der wichtigsten Gesprächspartnerinnen der Bundesbildungsministerin - etwa bei den Themen Exzellenzstrategie, Digitalpakt Schule, Digitalpakt Hochschule\_S.34

Wir haben außerdem den „Community“-Teil, den Einstieg in unser Magazin, grafisch überarbeitet. Heiko Sakurais Karikatur bekommt mehr Platz, und in der neuen Rubrik „Persönlich“ stellen wir Ihnen als Einstieg Menschen aus unserem Studierendenwerks-Kosmos vor.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr

*Matthias Anbuhl*

**Matthias Anbuhl**

Generalsekretär/Vorstand des Deutschen Studentenwerks  
matthias.anbuhl@studentenwerke.de



HEIKO SAKURAI

## 12 Im Gespräch

**Bettina Stark-Watzinger**

Die FDP-Bundesbildungsministerin über BAföG, Studieren und die digitale Hochschule / 12-17



## 18 Politik

**Digitale Hochschule**

Wird bald die ganze Welt zum Campus?, fragt Jeannette Goddar / 18-21



## 22 Praxis-Spezial

**Internationalisierung konkret**

Was die Studierendenwerke für internationale Studierende tun / 22-33



## 34 Profil

**Karin Prien**

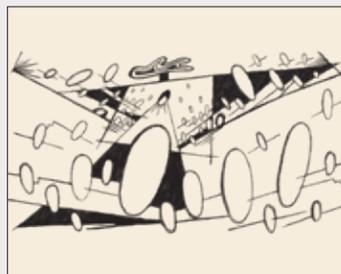
Die bekannteste Bildungspolitikerin der CDU und Präsidentin der KMK im Porträt / 34-37



## 38 Perspektive

**Melanie Brinkmann**

Was die Pandemie uns lehrt / 38-39



## 6 Community

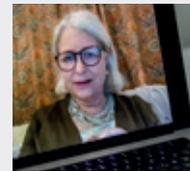
**Persönlich**

**Standort**

**Teamwork**

**grob gesagt**

## 40 13 Fragen an ...



**»Die Dummen sind selbstsicher, die Klügeren voller Zweifel«**

**Heidi Kastner**,  
Gerichtspsychiaterin  
und Autorin des  
Buchs „Dummheit“ / 40-41

## 42 Post von Postlep



**Es geht ums Existenzielle**

DSW-Präsident **Rolf-Dieter Postlep**  
sorgt sich um psychisch belastete  
Studierende / 42

# PERSÖNLICH



Fotos: 1 Studierendenwerk Thüringen | 2 Hochschul-Sozialwerk Wuppertal | 3 Christiane Nothoff | 4+5 Christina Elena Wille | 6+7 Studentenwerk Frankfurt am Main | 8 privat | 9 Quentin Bemewitz

# 1 Torsten Schubert

50.000 Studierende, 10 Hochschulen, 8 Standorte: Das ist der Kosmos, in dem sich Torsten Schubert bewegt. Der 50-jährige Diplom-Kaufmann und Vater von drei Töchtern ist seit dem 1. Januar 2022 der neue Geschäftsführer des Studierendenwerks Thüringen. Schubert ist gebürtiger Erfurter, hat in Jena das Abitur erlangt und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Betriebswirtschaftslehre studiert. Nach mehreren beruflichen Stationen bei der KPMG, der TEAG Thüringen Energie AG und den Stadtwerken Erfurt ist sein Leitsatz nun: „Damit Studieren in Thüringen gelingt!“ *mm.*

[www.stw-thueringen.de](http://www.stw-thueringen.de)

# 2 Ursula Dumsch

Die 58-jährige Diplom-Betriebswirtin hat am 1. Januar 2022 die Geschäftsführung des Hochschul-Sozialwerks Wuppertal (HSW) übernommen. Gemeinsam mit ihren 170 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchte sie das HSW noch stärker als kompetenten Dienstleister für die Studierenden, die Bergische Universität und die Stadtgesellschaft in Wuppertal positionieren. Die Hochschul-Welt kennt Ursula Dumsch gut, als ehemalige Leiterin des Dezernats für Wirtschaft und Finanzen an der Universität zu Köln. *mm.*

[www.hochschul-sozialwerk-wuppertal.de](http://www.hochschul-sozialwerk-wuppertal.de)

# 3 Ulrich Decker

Er steht stellvertretend für alle - für das gesamte, 200-köpfige Team der Hochschulgastronomie des Studentenwerks Osnabrück: Ulrich Decker. Und was ist das Besondere an diesem Team? Es wurde von der Fachzeitschrift „GVManager“ mit dem Preis „GV-Team des Jahres 2021“ ausgezeichnet. Das Team hat aus der Not eine Tugend gemacht und die Zeit der Pandemie optimal genutzt: unter anderem neue Menülinien gemeinsam entwickelt und implementiert und Rezepturen verfeinert. Gemeinsam, vor Ort in der Mensaküche oder vom Homeoffice aus, mit Teamgeist, Kreativität und Engagement. *mm.*

[www.studentenwerk-osnabrueck.de](http://www.studentenwerk-osnabrueck.de)

# 4 Ulrich Brieler, Mario Busch, Manfred Schubert-Zsilavec, Detlev Reymann

Sie vermitteln, netzwerken, beraten, bahnen an - die Verwaltungsratsmitglieder der Studenten- und Studierendenwerke. Und manche tun für „ihr“ Studentenwerk noch mehr, weil sie für den sozialen Auftrag brennen. Und sie tun es uneigennützig und ehrenamtlich. Diesen vier Männern, die sich um die Ziele der Studentenwerke und um das Wohl der Studierenden verdient gemacht haben, haben wir als Deutsches Studentenwerke unsere Verdienstmedaille verliehen - das Bundesverdienstkreuz der Studentenwerksarbeit. Es sind: **4) Prof. Dr. Ulrich Brieler**, Vertreter der Stadt Leipzig, und **5) Mario Busch**, Vertreter der Wirtschaft, im Verwaltungsrat des Studentenwerks Leipzig sowie **6) Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec**, ehemaliger Vizepräsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main, und **7) Prof. Dr. Detlev Reymann**, ehemaliger Präsident der Hochschule Rhein-Main, vom Verwaltungsrat des Studentenwerks Frankfurt am Main. *mm.*

[www.studentenwerk-leipzig.de](http://www.studentenwerk-leipzig.de)  
[www.studentenwerkfrankfurt.de](http://www.studentenwerkfrankfurt.de)

# 8 Theresa Carl

Die 23-jährige Studentin der Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat mit ihrem Kurz-Film neben Chris Konushevci den Videowettbewerb „Aussichten ...!? - Wie stellst du dir dein Studenten- bzw. Studierendenwerk der Zukunft vor?“ gewonnen, den die elf ostdeutschen Studenten- und Studierendenwerke zu ihrem 30-jährigen Bestehen ausgelobt haben. Ihr Video „Gemeinsam. Bezahlbar. Leben“. *pm.*

[www.stw-ost.de/#videowettbewerb](http://www.stw-ost.de/#videowettbewerb)

# 9 Chris Konushevci

Er ist zweiter Sieger, gleichauf mit Theresa Carl. Der 25-Jährige studiert Sport und Englisch an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sein dystopisches Gewinnervideo „STW Fallout“ zeigt am Beispiel des BAföG, was passieren würde, wenn die Studenten- und Studierendenwerke nicht mehr funktionieren. *pm.*

[www.stw-ost.de/#videowettbewerb](http://www.stw-ost.de/#videowettbewerb)

## IMPRESSUM

**DSW-Journal: Das Magazin  
des Deutschen  
Studentenwerks (DSW)**  
Ausgabe 1/2022, 17. Jahrgang

Das DSW-Journal erscheint  
dreimal im Jahr

**Herausgeber:**

Deutsches Studentenwerk e. V.,  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

**Verantwortlich:**

Matthias Anbuhl, Generalsekretär

**Redaktionsleitung:**

Stefan Grob (sg.),  
stefan.grob@studentenwerke.de

**Redaktionelle Mitarbeit  
und Lektorat:**

Marijke Lass, *media mundi*, Berlin

**Autorinnen und Autoren  
dieser Ausgabe:**

Prof. Dr. Melanie Brinkmann,  
Jeannette Goddar,  
Armin Himmelrath, Marijke Lass (mm.),  
Peter Musto (pm.) Christine Prußky,  
Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep

**Grafik:**

BlazekGrafik  
www.blazekgrafik.de

**Karikatur:**

Heiko Sakurai

**Druck:**

Köllen Druck+Verlag GmbH  
www.koellen.de

**Das DSW-Journal kostenlos  
abonnieren:**

dswjournal@studentenwerke.de

**Gefreut? Geärgert?****Gelangweilt?**

stefan.grob@studentenwerke.de

**Das DSW-Journal online:**

www.studentenwerke.de/de/content  
dsw-journal-0

**Redaktionsanschrift:**

Deutsches Studentenwerk e. V.  
Redaktion DSW-Journal  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 29 77 27-20

**Internet:**

www.studentenwerke.de

**Nachdruck und Wiedergabe**

von Beiträgen aus dem  
DSW-Journal sind nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung  
der Redaktion erlaubt.

Der Bezugspreis ist im  
Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Hinweis zum Datenschutz:**

Wir verwenden Ihre Daten auf dem  
Adressaufkleber ausschließlich  
dafür, Ihnen das DSW-Journal per  
Post zuzustellen. Wenn Sie das  
DSW-Journal nicht mehr erhalten  
möchten, schreiben Sie dies bitte  
in einer E-Mail an:  
dswjournal@studentenwerke.de



## KOLUMNE

## GROB GESAGT

## Chill, Alter

Meine zwei höchst pubertierenden Söhne, 17 und 14, wachsen mir über den Kopf, fressen mir die nicht vorhandenen Haare von selbigem - und sprechen eine andere Sprache als ich.

Zumindest kommt es mir so vor, wenn wir - worauf ich als wertegeliteter, teiltzeitalleinerziehender Vater natürlich größten Wert lege! - wenigstens abends einmal gemeinsam essen. Beim Essen gilt: Smartphone-Verbot! Also sitzen die Zwei, die in jeder schulfreien Minute mit Kopfhörer auf ihr Handy blicken und bei YouTube, Instagram oder TikTok sind, ohne da. Und schweigen. Oder sie werfen sich Zitatfetzen, Melodien, Songtexte oder auch nur: seltsame, irgendwie englisch klingende Laute zu. Für mich klingt es nach einem irgendwie sympathischen, mehr gegurgelten denn gesprochenen Geheim-Code, mit dem sich so ziemlich alles in einer für Erwachsene wie mich nicht nachvollziehbaren Weise cool kommentieren lässt: Mädchen, das Essen, Gesichtsausdrücke, Lehrer, Schule - und eben YouTube-Filmchen oder Instagram-Reels. Das Ganze hat etwas Selbstreferenzielles, weil die Zwei, hermetisch abgeschottet mir gegenüber selbst ohne Smartphone, mit Film-Zitaten Filme oder, sehr beliebt, Best-of-Fail-Compilations - also Zusammenstellungen auf YouTube, wie Menschen kläglich scheitern - mit YouTuber/-innen-Kraftausdrücken johlend kommentieren.

Wer keine Kinder im Teenager-Alter hat, möge mir verzeihen: Kommen Sie noch mit? Ich auch nicht. Ich fordere meine beiden Herren Sohnmänner dann jeweils freundlich, mitunter auch dezent gereizt auf, mich doch bitteschön in ihren Austausch einzubeziehen. Das geht dann manchmal, für ein paar Sätze, aber die hören sich dann ungefähr so an: „Ach, Papa, der X, der ist doch so lost“, oder „Das ist einfach nur cringe, Papa“, oder „What the f..., Papa, sei mal woke“. Einmal habe ich sie gefragt, ob sie mir gerade mit einem „Meme“ antworteten, und dabei das englische Wort „Meme“ auf Deutsch ausgesprochen, als Me-Me. Sie haben Tränen gelacht.

Ein Teil von mir schlägt innerlich die Hände überm Kopf zusammen: „Da geht die intellektuelle Ausdrucksfähigkeit der Millennials krachend den Bach

»Die Sprache meiner pubertierenden Söhne klingt für mich nach einem irgendwie sympathischen, mehr gegurgelten denn gesprochenen Geheim-Code«

runter“. Ein anderer Teil von mir sagt: „Was willst Du denn, hast Du Dich in Deiner Jugend etwa gewählter ausgedrückt, in Leitartikeln und wohlgestanzten Kolumnen?“

Inzwischen bin ich überzeugt: Meine Jungs haben einfach ein Register, eine Klaviatur, ein Ausdruckssystem mehr als ich. Als mein Großer neulich für einen Geschichts-Vortrag zur Weimarer Republik lernete, hat er mir seine Arbeits-These gezeigt: einwandfrei formuliert, hoch originell. Ich habe ihn angeguckt und gesagt: „Megageile These, Carl, überzeugt mich“. Er meinte nur: „Chill, Papa“.

**Stefan Grob**

**Redaktionsleiter DSW-Journal**  
stefan.grob@studentenwerke.de

## DIE »MULTIPLE CHOICE«-CREW

**Wer ein großes Schiff segeln will, braucht ein eingespieltes Team.** „Das gilt natürlich genauso für eine Mensa“, sagt Petra Martini, die in Rostock zur Besatzung der „Mensa Multiple Choice“ gehört – die kleinste von sieben Mensen, die das Studierendenwerk Rostock-Wismar betreibt. Bei der Wahl der Foto-Location ist sich die Crew sofort einig: An die Ostsee soll's gehen, der Strand ist nur ein paar Kilometer entfernt. Und da versprühen (im Uhrzeigersinn) Petra Martini (hinten rechts), Christin Weidt, Lisa Mieschke und Beate Marquardt-Kern so viel Energie, dass etliche Spaziergänger neugierig stehenbleiben: Werden hier neue Topmodels fotografiert? Die Hinweisschilder auf Fischbrötchen und andere Spezialitäten braucht man im „Multiple Choice“-Alltag übrigens nicht – Kulinarisches von der Küste gibt's in dieser Mensa sowieso immer wieder. him. (Zum Team gehören noch Dana Breske und Beate Block, die nicht auf dem Foto sind.)

[www.stw-rw.de](http://www.stw-rw.de)



# STANDORT

# 100 Semester

Das Studierendenwerk Bremen stellt sich vor



**Hauke Kieschnick**  
Geschäftsführer des Studierendenwerks Bremen

»Was haben der Bundesminister a. D. Werner Müller, die Medienkünstlerin Coldmirror, Fußballtrainer Florian Kohfeldt und die Autorin Reyhan Şahin gemeinsam? Sie alle haben, dokumentiert oder höchstwahrscheinlich, während ihres Studiums die Mensen des Studierendenwerks Bremen als den sozialen Mittelpunkt des Campus genutzt.«



**Hanna Fokken**  
1. Vorsitzende des »Wohnpark am Fleet e. V.« (2019)

»Was wir leisten, ist eine kulturell wertvolle Veranstaltung, die den Leuten viel gibt. Das Vorstraßenfest symbolisiert die Zusammengehörigkeit unter den Studierenden der Wohnanlage.«



**Maurice Mäschtig**  
Referent für Kommunikation und Kultur im Studierendenwerk Bremen

»Für viele, die in Bremen studiert haben, ist das Sommerfest eine zentrale und besonders schöne Erinnerung. Einige kehren auch Jahre nach ihrem Studienabschluss für dieses ganz besondere Wochenende im Juni zurück.«

**W**er sind wir und was machen wir? Einst Sozialwerk (1972), dann Studentenwerk (ab 1987) und seit 2018 Studierendenwerk. Schon (fast) immer zuständig für Bremen und Bremerhaven. Von einst wenigen tausend Studenten zu heute 30.000 Studierenden.

Und regelmäßig im Fokus: die Universität Bremen - von der roten Kaderschmiede zur Elite-Universität. Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. Aber es gibt eine Sache, die sticht zum Jubiläum des Studierendenwerks Bremen, das in diesem Jahr seit 100 Semestern besteht, ganz besonders hervor.

Unsere 50-jährige Geschichte begleitet seit 45 Jahren das studentische Sommerfest Vorstraße. Alles begann

## VON EINST WENIGEN TAUSEND STUDENTEN ZU HEUTE 30.000 STUDIERENDEN

mit einer Grillparty im Jahr 1977 auf dem Gelände unseres Wohnparks Vorstraße mit seinen 233 Plätzen. Hier wird in 3er- bis 8er- Wohngemeinschaften gelebt und gewohnt, was zu großem Zusammenhalt und einer ganz besonderen Stimmung führte und bis heute führt. Die kleine Grillparty für Studierende der Wohnanlage wurde im Laufe der Zeit zu einem großen Festival mit Musik, Bier-Yoga, Familientag und weiteren Kulturangeboten mit 7.000 Gästen aus der gesamten Region. Doch was sich in den Dimensionen gewandelt hat, ist im Kern gleichgeblieben: Ein Fest für alle, die



Lust auf Musik und Gesellschaft haben, draußen und umsonst!

In seiner Geschichte wurde aus diesem „Vorstraßenfest“ im Innenhof ein professionell organisiertes Event und das Flaggschiff der Bremer Studierendefeste. 2011 gründete sich der Verein Wohnpark am Fleet e. V., der seitdem in wechselnder Besetzung das zweite Juni-Wochenende immer wieder neu gestaltet. Dabei ist man nach wie vor auf die Mithilfe der Bewohnerinnen und Bewohner der Anlage angewiesen, sei es beim Auf- und Abbau, dem Kontakt zu Bands und Lieferanten oder dem Verkauf von Getränken. Selbstredend unterstützt das Studierendenwerk Bremen dieses Festival-Juwel durch seine Kulturförderung, die Überlassung der

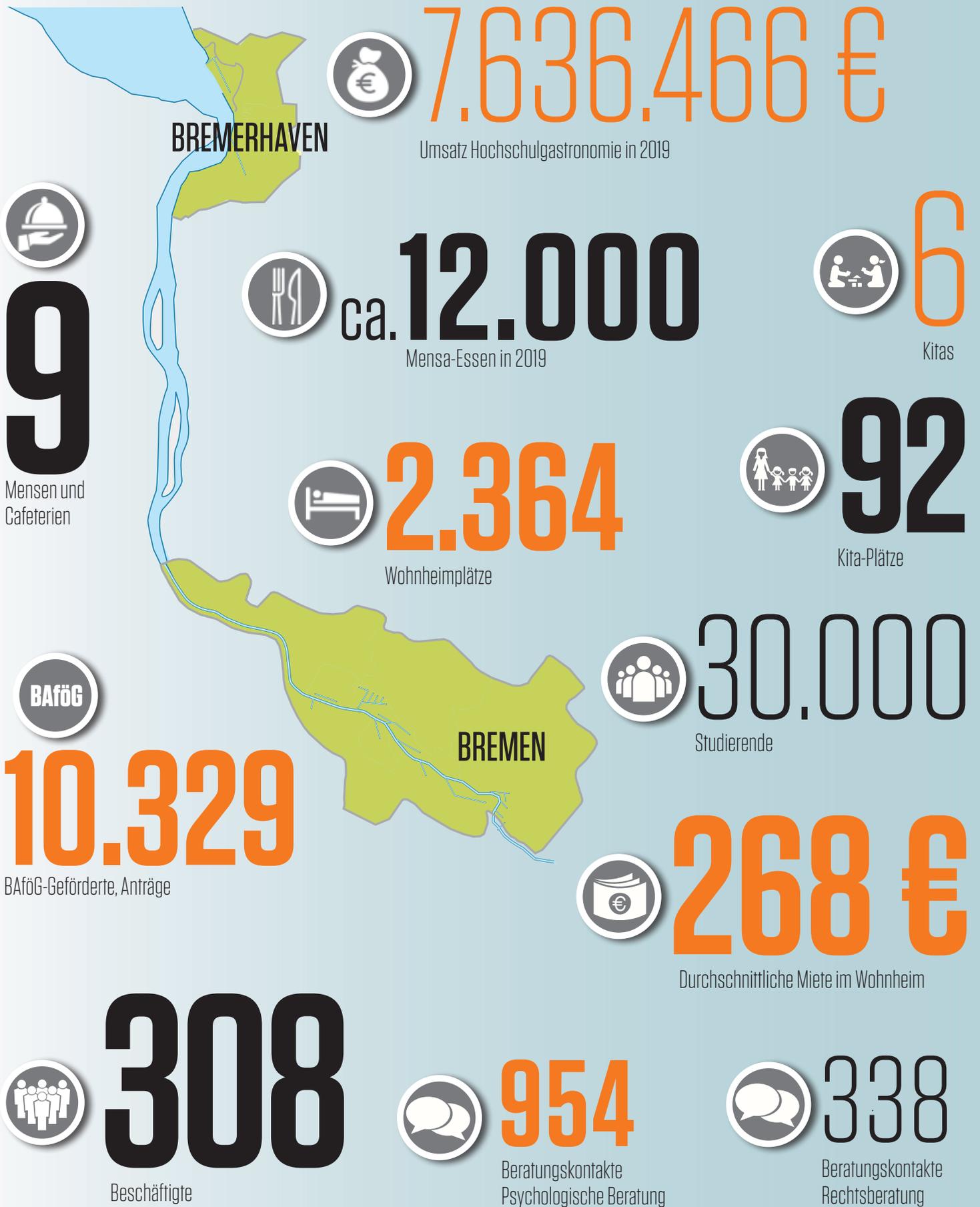
Location und mit allem, was sonst dazugehört. Wie auch das Studierendenwerk Bremen, so hat auch das Sommerfest seinen Namen angepasst. Seit 2008 heißt es »Sommerfest Vorstraße feat. Spittaler Straße«.

Anlass war der unmittelbar an das Gelände angrenzende Neubau von sieben Gebäuden mit insgesamt 430 Wohnplätzen. Somit werden alleine an dieser Stelle 663 der insgesamt 2.272 Wohnplätze des Studierendenwerks Bremen angeboten.

## SEIT 2008 HEISST ES »SOMMERFEST VORSTRASSE FEAT. SPITTALER STRASSE«

Im Jahr 2019 übernahmen die Verantwortlichen des Sommerfest Vorstraße auch die Organisation und Durchführung der Mensa-Party in unserer Uni-Mensa auf dem Campus der Universität Bremen. Pandemiebedingt konnten zwei Jahre lang weder das Sommerfest noch die Mensa-Party stattfinden. Aber wir gehen gemeinsam durch dick und dünn, durch schwierige und durch schöne Zeiten. Auf die nächsten 100 Semester!

[www.stw-bremen.de](http://www.stw-bremen.de)





# »Es muss wieder Normalität einziehen in den Hochschulen«

**BETTINA STARK-WATZINGER**

Die FDP-Bundesministerin für Bildung und Forschung über die Situation der Studierenden nach vier Pandemie-Semestern, ihre BAföG-Pläne, den Digitalpakt Hochschule – und warum sie den Studierenden »Zukunftsmut« wünscht.

**INTERVIEW:** Jan-Martin Wiarda

**FOTOS:** Kay Herschelmann

**Frau Stark-Watzinger, seit Beginn der Coronakrise wurde viel und kontrovers über Kitas und Schulen diskutiert, über die Folgen für die Schülerinnen und Schüler. Was ist mit den Hochschulen und den Studierenden? Hat die Politik sie vergessen?**

Studierende haben zu Beginn der Pandemie tatsächlich zu wenig Aufmerksamkeit erfahren, weil sie besser mit hybrider Lehre und digitalen Lernangeboten klarkommen können als Schülerinnen und Schüler. Aber genau deshalb müssen wir jetzt verstärkt auf diese jungen Menschen schauen, weil wir sehen, dass die Folgen der Pandemie auch für sie sehr groß sind. Sozial vor allem, aber auch psychisch. Das Studium ist ein prägender Lebensabschnitt. Man verlässt zum ersten Mal das Elternhaus, steht auf eigenen Füßen, lernt neue Leute kennen, macht Erfahrungen fürs Leben. Vieles davon ist den Studienanfängern in der Corona-Zeit verwehrt geblieben.

**Sie sagen, die Studierenden seien so gut mit der digitalen Lehre klargeworden. Vielleicht haben sie sich nur nicht laut genug beschwert, um mit ihren Nöten früher von der Politik wahrgenommen zu werden?**

Die jungen Menschen haben sich in der Krise sehr solidarisch gezeigt. Sie haben sich auf die digitale Lehre eingestellt. Sie haben in ihrem privaten Umfeld sehr verantwortungsvoll gehandelt. Sehr viele haben sich impfen lassen. Für all das möchte ich Danke sagen. Und darum müssen wir jetzt alles daransetzen, dass wieder Normalität in den Hochschulen einzieht. Wir brauchen den regulären Vorlesungsbetrieb, denn das Miteinander auf einem Campus ist durch nichts zu ersetzen.

**Was heißt das: „alles daransetzen“?**

Das heißt, sowohl auf Hygiene- und Schutzmaßnahmen, sofern notwendig, als auch auf Eigenverantwortung und Rücksichtnahme aufeinander zu setzen. Darüber hinaus sollten die Hochschulen in eine Diskussion mit den Studierenden eintreten: Was ist für Euch die neue Normalität im Studium? Wie sollte sie aussehen? Klar ist, dass wir erhalten sollten, was in den vergangenen zwei Jahre gut funktioniert hat.

**Was ist das?**

Wir haben jetzt die Chance, das Studium mit den Erfahrungen aus der Pandemie so zu gestalten, dass Studierende selbstbestimmter lernen können. Dafür müssen wir die Kombination des Miteinanderlernens vor Ort und der digitalen Lehrangebote neu austarieren – zusammen mit den Studierenden. Das ist die Herausforderung.

**Offene Hochschulen nach vier größtenteils digitalen Semestern, eine Reform der Studienorganisation: Verstehen Sie sich gegenüber den Ländern da als Treiberin, als Anwältin der Studierenden?**

Jeder übernimmt an seiner Stelle Verantwortung. Deswegen sind die Länder in ihrer Zuständigkeit für die Hochschulen besonders gefordert. Aber ich habe natürlich eine Meinung und eine Haltung, und die sage ich auch. Wir unterstützen, wo wir können.

**Wo können Sie denn?**

Zu allererst in der Hochschul- und Studierendenforschung, mit der wir ein differenziertes Bild bekommen, an welcher



Stelle Studierende besondere Probleme während der Pandemie hatten. Aber auch ohne die Befragungen ist klar: Es wurde gelitten während der Krise. Das Zweite ist, dass wir zum Beispiel beim Deutschen Studentenwerk drei Servicestellen unterstützen, an die sich die Studierenden wenden können, wenn sie Unterstützung brauchen. Drittens fördern wir die Digitalisierung der Hochschulbildung. Ein Beispiel dafür ist die Stiftung Innovation in der Hochschullehre.

**Die Ampelkoalition hat den Studierenden zwei große Versprechen gemacht: eine echte BAföG-Reform und ein Bund-Länder-Programm für studentisches Wohnen. Beides wird sehr viel Geld kosten. Schon Corona hat den Bundeshaushalt arg strapaziert, jetzt kommt die Ukraine-Krise hinzu. Werden Sie Ihre Versprechen trotzdem halten?**

Wir sind uns einig, dass wir exzellente Wissenschaft und Forschung brauchen, um die Herausforderungen unserer Zeit zu bewältigen, und dass die Bildung einen sehr hohen Stellenwert hat. Deswegen: Ja, es wird mehr Geld für Bildung und Forschung geben.

**Aber bedeutet das auch den versprochenen großen Wurf? Beim BAföG gab es schon die erste Enttäuschung. Die Bedarfs- und Fördersätze sollen zum Wintersemester 2022/2023 steigen – aber doch kaum stärker als bei vergangenen Erhöhungen, trotz des großen Nachholbedarfs.** Unser Reformpaket hat mehrere Komponenten. Die eine Frage ist, wie viel finanzielle Unterstützung gibt es für jeden BAföG-Empfänger? Die andere ist:



Wie viele Empfänger erhalten sie dann? Wir werden beides erhöhen: die Fördersätze und die Zahl derjenigen, die davon profitieren. Indem wir die Freibeträge stark anheben und die Altersgrenze heraufsetzen. Parallel verhandeln wir einen Notfallmechanismus, damit wir für jegliche Krise gewappnet sind und in Not geratene Studierende nicht mehr so lange warten müssen, bis sie Hilfe bekommen. Das wird ein rundes Paket.

**Es ist dringend nötig, dass wieder mehr junge Menschen überhaupt BAföG beziehen. Aber können diejenigen, die Förderung bekommen, dann auch von dem Geld leben?**

Die Anhebung, die wir bei den Fördersätzen machen, ist ordentlich. Beim Wohnzuschlag geht es deutlich nach oben. Damit senden wir das Signal an die Studierenden: Wir sehen, dass Euer Leben und gerade das Wohnen teurer geworden ist. Den einmaligen Heizkostenzuschuss haben wir gerade verdoppelt. Aber natürlich: Je nachdem, wo ich studiere, bleibt die Studienfinanzierung eine Herausforderung.

**Ihre Vorgängerin, Anja Karliczek, hat gesagt: Dann sollen die Studierenden halt da studieren, wo es nicht so teuer ist.**

Das sage ich nicht. Es gibt die freie Studienortwahl. Aber ich sage schon: Ein Studentenleben ist ein Studentenleben. Man sollte es vom Lebensstandard nicht gleichsetzen mit der Situation von Arbeitneh-



mern mit einem vollen Erwerbseinkommen. Das könnte der Staat auch nicht finanzieren.

**In der Vergangenheit gab es BAföG-Erhöhungen nach politischen Opportunitäten und nach der Haushaltslage. Eine Praxis, mit der die Ampel Schluss machen wollte und im Koalitionsvertrag „regelmäßige“ Erhöhungen für die Zukunft angekündigt hat. Was heißt das eigentlich? Eine Anpassung an die Inflationsrate?**

Das hört sich immer so schön an, hat aber auch den Nachteil, dass wir dann nicht mehr auf besondere Entwicklungen reagieren und auch mal mehr machen können, wenn es nötig ist. Wir wollen jetzt die Trendwende schaffen und die Zahl der BAföG-Empfänger endlich wieder erhöhen. Und dann entscheiden wir nicht nach Kassenlage über die nächste Anhebung, sondern es wird einen regelmäßigen Prozess geben, einen sinnvollen Rhythmus.

**Geht es etwas konkreter?**

Jetzt lassen Sie uns erstmal die BAföG-Reform umsetzen, die auch eine strukturelle Reform ist, und anschließend schauen, wie sie angenommen wird. Und nach einer gewissen Zeit sehen wir dann, wel-

che weiteren Anpassungsnotwendigkeiten sich ergeben. Die ergeben sich schon dadurch, dass wir in einem zweiten Schritt das BAföG elternunabhängiger machen wollen.

**Dieser zweite Schritt der Reform, wann wird der kommen? Er wäre ja der eigentlich revolutionäre.**

Die Einführung der elternunabhängigen Komponente erarbeiten wir, wenn das Bundesfamilienministerium die Kindergrundsicherung vorgelegt hat. Das ist die Voraussetzung. Wenn ich weiß, wann Ministerin Spiegel soweit ist, können wir auch unseren Reformvorschlag auf den Weg bringen. Denn im Grunde beinhaltet er, dass die neue Kindergrundsicherung direkt an die Studierenden ausgezahlt wird. Dann haben sie einen Grundsockel der Studienfinanzierung, über den sie selbstbestimmt verfügen können. Alles, was wir als Ministerium selbst machen können, gehen wir jetzt direkt an.

»Ein Studentenleben ist ein Studentenleben. Man sollte es vom Lebensstandard nicht gleichsetzen mit der Situation von Arbeitnehmern mit einem vollen Erwerbseinkommen«

**Das heißt: Der Notfallmechanismus kommt schon zum Wintersemester 2022/2023?**

Wenn das parlamentarische Verfahren so läuft, wie wir uns das wünschen, ja. Der Notfallmechanismus ist, wie ich sagte, schon in der Erarbeitung und kommt, zwar etwas zeitverzögert, aber doch als Teil dieses ersten BAföG-Reformschritts mit in den Bundestag.

**Was ist eigentlich mit dem digitalen BAföG? Immer wieder hieß es in den vergangenen Jahren: Jetzt haben wir es so richtig hinbekommen. Und immer wieder, wenn man genauer hinschaute, war es doch nur Stückwerk.**

Verantwortlich für das Antragsverfahren sind die

»Die Hochschulen sollten in eine Diskussion mit den Studierenden eintreten: Was ist für Euch die neue Normalität im Studium?«



Länder. In deren Verwaltungen ist die Umsetzung der gesetzlich vorgeschriebenen E-Akte noch nicht so weit, wie sie sein sollte. Da kommt es dann sofort wieder zum Systembruch. Unsere BAföG-Reform wird die Abschaffung des sogenannten Schriftformerfordernisses enthalten. Es kann doch nicht sein, dass die Studierenden ihren Antrag am Bildschirm ausfüllen können und danach ausdrucken müssen. Die Länder sollten diese Digitalisierung möglichst schnell nachvollziehen.

**Als Sie ins Amt kamen, hatten Sie angekündigt, selbst mal einen BAföG-Antrag ausfüllen zu wollen.**

Das habe ich auch gemacht. Und von der Eingabemaske her fand ich das eigentlich ganz komfortabel. Sobald es dann aber ins Detail geht, zum Beispiel um die Vermögens- und Einkommensnachweise, wird es schon komplizierter. Da muss man alle möglichen Informationen und Belege parat haben und sollte die Fragen zur Sicherheit doppelt und dreifach lesen. Aber wenn Sie wie ich mal eine Rentenkontenklärung hinter sich haben, sind Sie abgehärtet. Und da konnte man keine Hotline zur Hilfe anrufen.

**Das digitale BAföG kommt nicht voran wegen der Länder, und beim Bund-Länder-Programm fürs studentische Bauen ist Ihre Kollegin im Bundesbauministerium, Klara Geywitz, zuständig. Eigentlich ganz angenehm, oder?**

Studentisches Wohnen ist ein wichtiges Thema, das sehen wir an allen Statistiken. Ich halte es für richtig, dass die Anstrengungen dazu in einem Ministerium gebündelt werden, das beim Bauen insgesamt die Kompetenzen hat. Die Bundesregierung unterstützt den sozialen Wohnungsbau bereits jetzt mit einer Milliarde Euro pro Jahr. Details kann ich noch nicht nennen.

**Sie sehen also nur von der Seitenlinie zu?**

Nein, Klara Geywitz und ich sprechen selbstverständlich miteinander, auch über dieses Thema. Aber jeder muss seinen Beitrag zum Erfolg dieser Regierung im Rahmen seiner Zuständigkeiten leisten.

**Ganz klar in Ihre Zuständigkeit fällt das neue Programm „Digitale Hochschule“, das der Koalitionsvertrag versprochen hat. Ist das der „Digitalpakt Hochschule“, den die Länder seit Beginn der Pandemie gefordert und von Ihrer Vorgängerin nie bekommen haben?**

Wir geben uns in der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern gerade das Arbeitsprogramm für die nächsten Monate. Dazu müssen wir uns aber erstmal fragen: Was soll der Bund überhaupt finanzieren? Ich sehe die Rolle des Bundes jedenfalls nicht darin, wie beim Digitalpakt Schule nochmal per Gießkanne Digitalisierungspauschalen auszuzahlen, die dann vielleicht versickern.

### Wobei die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) und auch die Hochschulrektorenkonferenz solche Pauschalen fordern.

Ich kann verstehen, dass das für die Hochschulen ein wichtiges Thema ist. Aber die Verantwortung dafür bleibt bei den Ländern. Als Bund wollen wir zum Beispiel Kompetenz- und Servicezentren finanzieren mit multiprofessionellen Teams, die die Hochschulen bei der Digitalisierung beraten und unterstützen sowie Fortbildungsangebote machen. Welchen Umfang wird dieser Digitalpakt Hochschule, wie Sie ihn sich vorstellen, ungefähr haben? Das wird ein schöner Betrag pro Kompetenzzentrum sein. Aber dafür müssen wir uns mit den Ländern zunächst auf ein gutes Konzept verständigen. Das Prinzip heißt „form follows function“.

### Was ist für Sie ein schöner Betrag?

Das sage ich Ihnen dann. Erst Konzept, dann Preisschild. Die digitale Ausstattung in der Breite können die Hochschulen übrigens schon jetzt verbessern, da wir parallel den Zukunftsvertrag Studium und Lehre dynamisieren werden, also von jetzt an jedes Jahr automatisch mehr Bundesgeld in die Hochschulen geben.

### Laut Koalitionsvertrag sollte die erste Erhöhung beim Zukunftsvertrag schon dieses Jahr kommen. Wann schaffen Sie da Klarheit?

Auch wenn der Bund die Dynamisierung zugesagt hat, brauchen wir für die Umsetzung die Kofinanzierung der Länder. Gleichzeitig werde ich klarmachen, dass wir für regelmäßig mehr Geld auch mehr Anstrengungen der Hochschulen im Bereich der Digitalisierung und der Diversität erwarten.

### Sie verbinden die Extra-Zahlungen mit neuen Forderungen an die Länder?

Was heißt neue Forderungen? Die Themen sind altbekannt. Da muss aber jetzt mehr auf die Straße kommen. Vor allem auch über unbefristetes Lehrpersonal, damit die Lehre wirklich besser wird. Dazu gehört, Stichwort Diversität, dass zum Beispiel der Anteil weiblicher Professorinnen endlich spürbar steigt.

### Die Erfahrung beim Hochschulpakt zeigt, dass der Bund nie wirklich hat kontrollieren können, ob die Länder ihre Versprechungen auch einhalten.

Der Hochschulpakt hat schon etwas bewirkt, aber es geht immer noch besser. Die Modalitäten beim Zukunftsvertrag sind andere. Und schon beim Hochschulpakt haben wir im Haushaltsausschuss Gelder auch mal zurückgehalten. Ich sehe aber auch, dass die Länder jetzt wirklich etwas ändern wollen. Die stark gestiegenen Studierendenzahlen haben die Betreuungsrelationen leider verschlechtert und bei der Digitalisierung haben die Hochschulen selbst schon sehr viel geleistet. Ich würde also den Ländern keinen bösen Willen unterstellen.



### ZUR PERSON

**Bettina Stark-Watzinger**, 53, hatte kaum jemand als neue BMBWF-Chefin auf dem Zettel, als die FDP im November 2021 ihre Bundesminister/-innen bekanntgab. Seit 2017 im Bundestag, seit 2020 parlamentarische Geschäftsführerin ihrer Fraktion, hatte sie sich vor allem um die Haushaltspolitik gekümmert, zuletzt als für Bildung und Forschung zuständige Berichterstatterin. Stark-Watzinger hat Volkswirtschaft studiert und eine Ausbildung als Bankkauffrau gemacht. Die zweifache Mutter hat neun Jahre lang mit ihrer Familie in Großbritannien gelebt, sie arbeitete an der European Business School und bis zu ihrem Einzug ins Parlament als kaufmännische Geschäftsführerin des Loewe-Zentrums „SAFE“, das kurz vor ihrem Abschied als Leibniz-Institut für Finanzforschung in die Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen wurde. Als Bundesministerin für Bildung und Forschung begegnen ihr große Erwartungen: Die selbsternannte „Fortschrittskoalition“ aus SPD, Grünen und FDP hatte die Themen Bildung und Forschung zu zentralen Handlungsfeldern der gesellschaftlichen Erneuerung erklärt. Doch welche der vielen Reformideen werden sich angesichts der Folgekosten des Ukraine-Kriegs überhaupt noch umsetzen lassen? Stark-Watzinger wird die Antworten geben müssen.

[www.stark-watzinger.de](http://www.stark-watzinger.de)

### Sie haben beim Thema Diversität über das Lehrpersonal gesprochen. Was ist mit der Diversität unter den Studierenden? Der Zugang zum Studium und der Studienerfolg hängen in Deutschland immer noch stark von der sozialen Herkunft ab.

Das Problem fängt lange vor der Hochschule an. Die Forschung zeigt: Was an frühkindlicher und schulischer Bildung fehlte, kann hinterher nicht mehr ausgeglichen werden. Und da rede ich nicht nur von Abschlüssen, ich rede von grundlegenden Fähigkeiten. Wenn wir also über den sozial ungerechten Hochschulzugang sprechen, müssen wir dessen Ursachen in Kitas und Schulen bekämpfen. Quantitativ, etwa indem es genügend Kitaplätze gibt. Vor allem aber auch qualitativ, indem in den Kitas von Anfang an Bildung stattfindet und nicht nur Betreuung. Und auch unser Schulsystem muss moderner werden. Wenn heute beide Elternteile Vollzeit arbeiten, bekommt auch die Schule als Lebensort für die Kinder eine andere Bedeutung. Darum muss sie so ausgebaut werden, dass im Ganztage die Vermittlung schulischer und sozialer Kompetenzen verknüpft werden, in Kooperation zwischen Lehrkräften und außerschulischen Partnern. Ja, das erfordert alles hohe Investitionen, denn gute Bildung ist teuer. Aber wenn man am Anfang des Lebens viel Geld ausgibt, zahlt sich das hinterher für alle gesellschaftlich aus.

### Und wie senken wir die Studienabbrecherquote?

Das ist Teil des Dialogs, den wir mit den Ländern über die weitere Umsetzung des Zukunftsvertrags führen werden. Zusätzlich können wir als Bund unterstützen, indem wir Forschung zu dem Thema finanzieren, auch auf internationaler Ebene, die dann Eingang findet in die Hochschulpolitik von Bund und Ländern.

### Frau Stark-Watzinger, Sie sind jetzt drei Monate im Amt. Welche persönliche Botschaft haben Sie für die Studierenden in Deutschland?

Meine Botschaft lautet: Als Ministerin möchte ich mit meinem Haus ein Partner für Sie sein, damit Sie Ihren Lebensweg selbstbestimmt gehen können mit dem dafür nötigen Zukunftsmut. Sie spielen eine wichtige Rolle in unserem Land, für unsere Gesellschaft und auch Wirtschaft. Wir brauchen jede und jeden einzelnen von Ihnen!



Das Interview führte Dr. Jan-Martin Wiarda Ende Februar 2022.

# Die Welt wird zum Campus

## **DIGITALE HOCHSCHULE**

Studienberatung per Video, Vorlesung im Schlafzimmer, Seminar im Innenhof: Die vergangenen vier Pandemie-Semester könnten nur der Anfang, und der Campus der Zukunft ein ganz anderer sein.

Eine Analyse von **JEANNETTE GODDAR**

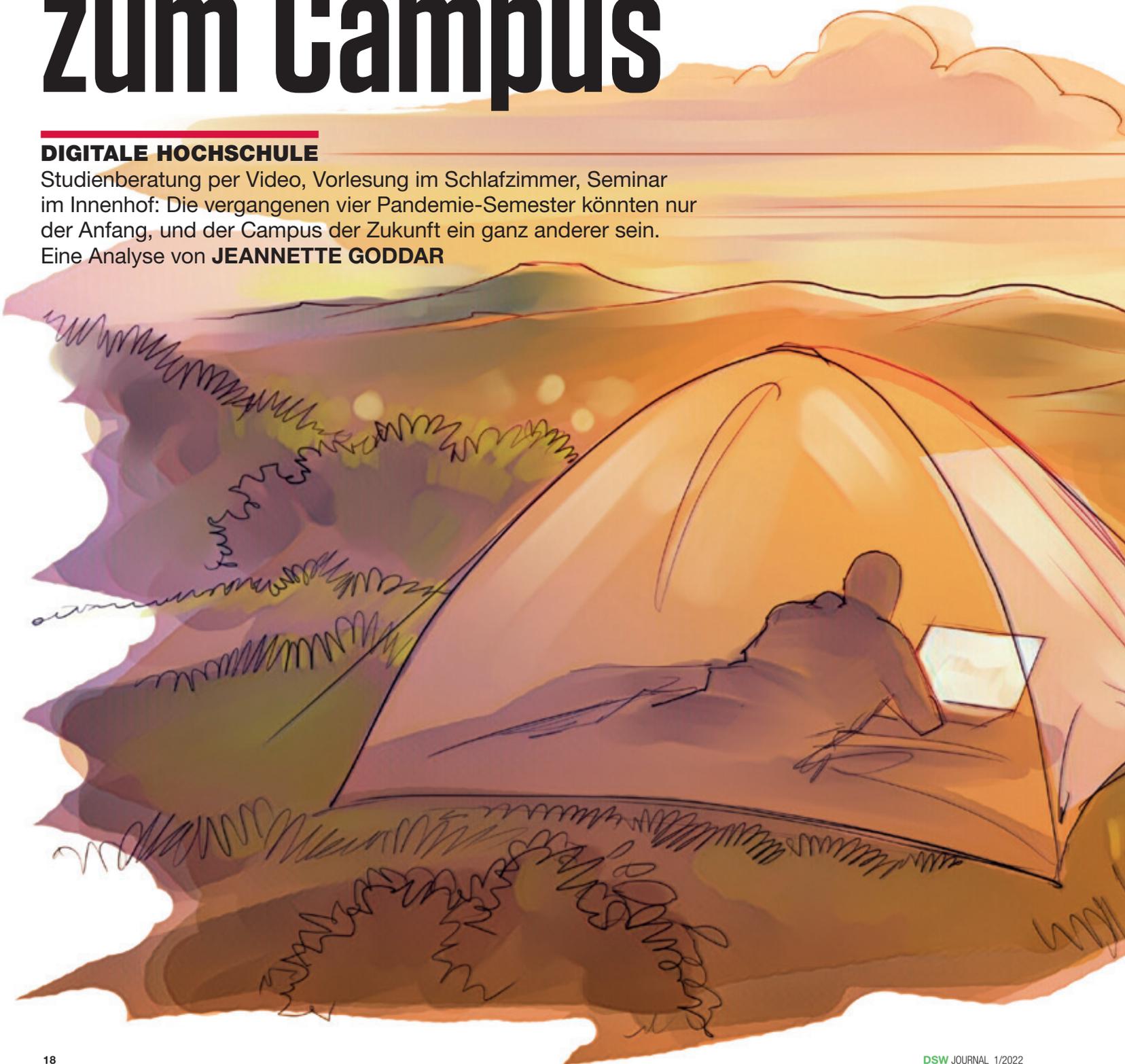




Illustration: Kai Simons

**Z**eitsprung ins Jahr 2019: Die Pandemie ist noch in weiter Ferne, als man in die Zukunft der Hochschule blickt; Trends bis 2030 hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) angefragt. Hochschulforscher Dominic Orr und seine Kolleginnen und Kollegen vom Forschungsinstitut für Bildung und Sozialökonomie (FiBS) öffnen die Linse ganz weit, bis in die Gesellschaft von morgen. „Fliegende Taxis auf dem Campus waren nicht unser Thema“, erklärt der damalige Projektleiter, „wir wollten wissen: Wie wird der Arbeitsmarkt der Zukunft aussehen? Welche Lernbedürfnisse passen dazu?“. „Ahead. Trendanalyse zu einer Hochschullandschaft in 2030“ heißt die Studie, die das FiBS im Jahr 2019 vorstellt.

Vier Modelle macht das FiBS auf, vom Ist-Zustand, genannt Tamagotchi, bis zu „Lego“, dem Lernen in Bausteinen. Schon damals freute man sich über die Vision im besten Sinne, akademisches Lernen nicht mehr einmalig an die Schulzeit anzuhängen. Stattdessen wird Bildung bei „Lego“ Steinchen für Steinchen, Modul für Modul, Kurs für Kurs ins Leben integriert, und die Hochschulen zu Stätten lebenslangen Lernens. „Idealerweise erleben wir so etwas wie ein 60-Jahres-Curriculum, das jede und jeder für sich passend zusammenstellt“, sagt Dominic Orr.

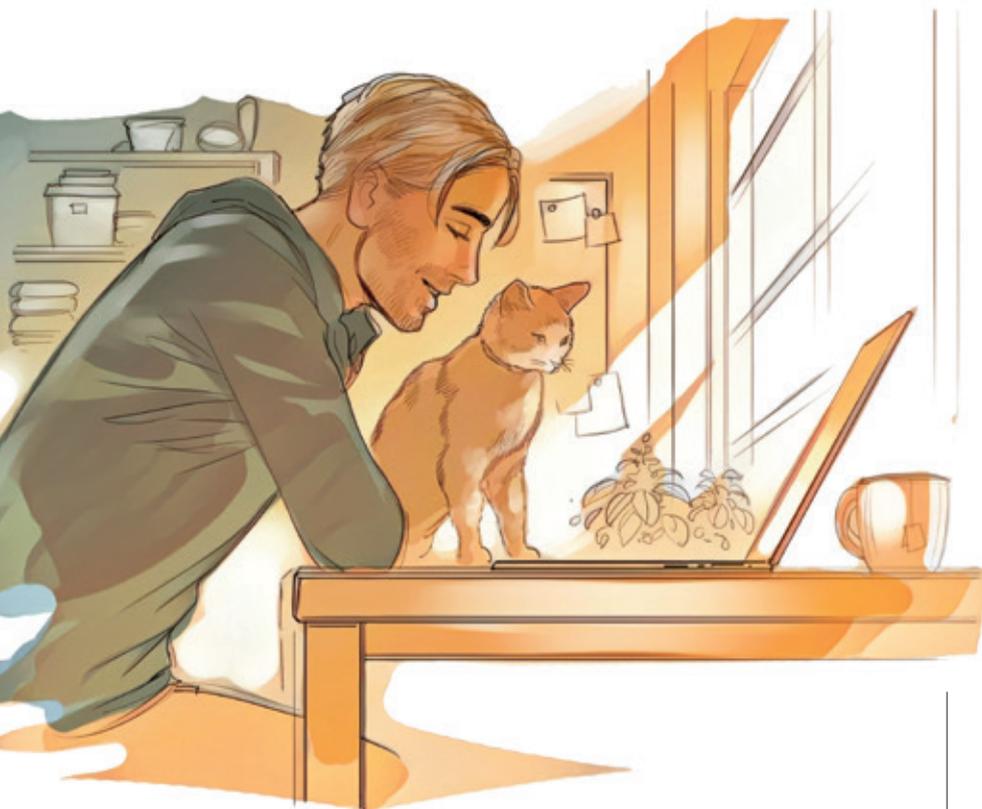
### Kein Stein bliebe auf dem anderen

Wie die BMBF-Juristinnen und -Juristen bei der Präsentation geschaut haben, kann man sich lebhaft vorstellen. Setzte sich Lego durch, bliebe im deutschen Hochschulsystem jedenfalls kein Baustein auf dem anderen: Es bräuchte neue Zulassungskriterien, neue Abschlüsse, eine neue Studienförderung und eine neue Hochschulfinanzierung: „Regelstudienzeiten, Studienanfänger- oder Abschlusszahlen – all das wären keine sinnvollen Kriterien mehr“, sagt Orr.

Den britisch-deutschen Hochschulforscher zog es längst weiter, in steter Bewegung hinaus aus der deutschen Hochschulwelt. Im Auftrag der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) entwickelt er heute die modularen Lernwege, die er für die Zukunft hält: Kurzfristig buchbare Kurse, die Menschen Kompetenzen verschaffen, die diese gerade benötigen; abgeschlossen mit einem sogenannten „Microcredential“. „Atingi“ heißt die Lernplattform, auf der, in Deutschland fast unbekannt, weltweit rund 450.000 Menschen lernen. Die meisten in Afrika, wo oft kein Campus in der Nähe ist.

### Kurse belegen, wo immer es passt

Glaut man Orr, könnten sich Lernorte und Lebensmittelpunkte bald auch anderswo entkoppeln. „Wenn mein Studium im Schlafzimmer stattfindet, warum soll ich dann nur an einer einzigen Hochschule Kurse besuchen? Das fragen sich doch immer mehr Studierende“, befindet der einstige FiBS-Forscher. Seine Vision: Die ganze Welt wird zum Campus, auf dem jede und jeder sich hier wie da für passende Kurse registriert. Für deutsche Hochschulen könnte das bedeuten: Die großen, traditionsreichen bleiben als Präsenzuniversitäten bestehen. Alle anderen bieten Lernen an, das dezentral und oft auch online stattfindet.



### Das Campus-Modell ist in Deutschland eine recht junge Erfindung

Und was wird aus dem Campus? Wer sich mit dem Stadtgeografen Elmar Kulke, einst Gründungsdekan des Campus Adlershof der Berliner Humboldt-Universität, unterhält, wird daran erinnert: So alt ist das Modell in Deutschland nicht. Der große Campus-Boom kam - mit Blick unter anderem ins Silicon Valley - erst in den 1990er-Jahren. Die Idee: Gezielt Orte zu schaffen, an denen Menschen, die sich gut ergänzen, rund um dieselbe Mensa, Cafete oder Sporthalle angesiedelt sind. „Cafeteria-Effekt“ nennt Kulke, was dort geschieht: „Bringt man Menschen zusammen, deren Denken um ähnliche Themen kreist, kommt es gerade an informellen Orten zu Begegnungen, bei denen sogenanntes Tacit Knowledge entsteht.“ Gemeint ist damit: nicht-kodifiziertes Wissen, das zu einem späteren Zeitpunkt zu Patenten, Projekten, Ausgründungen führt. Der heute 420 Hektar große Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof im Süden Berlins ist dafür ein großes, aber nicht das letzte Beispiel: Von Hamburg-Bahrenfeld bis Berlin-Tegel werden noch über Jahre weitere Campusse entstehen.

Gummersbach ist nicht Adlershof. Doch mit Christian Kohls ist dort an der Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften der TH Köln ein Dekan tätig, der hybrid-digitales Lernen sehr schätzt - und zugleich den Campus als Ort von Austausch und Begegnung gern bewahren würde. Dazu braucht es allerdings Studierende - und die, stellte er zuletzt fest, kommen längst nicht mehr immer. „Rund zwei von drei bleiben zuhause, wenn sie einer Veranstaltung auch von dort folgen können“, beobachtete Kohls, auch in Zeiten eher niedriger Inzi-

denzen. Sein Plädoyer: „Will der Campus weiter Sinn stiften, muss er sich radikal wandeln.“ In Gummersbach wird experimentiert, wie das aussehen könnte. In der neuen Bibliothek entstanden Lernnischen und Gruppentische, in der alten sollen ein Lerncafé und ein Lernkino entstehen. Darin können Studierende gemeinsam digitalen Vorlesungen lauschen, und im Anschluss über diese diskutieren. Und, übrigens: Auch bei der Jahrestagung der Vereinigung der Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten im Herbst 2021 waren solche Lernkinos im Gespräch. Der Titel der Veranstaltung: „Neue Mobilitätskonzepte“.

### Digitale Assistenz hilft Studierenden

Und was würde das kosten? Vielleicht nicht so viel, hofft Kohls; vor allem, wenn neben der baulichen auch eine zeitliche Reform gelingt: weg vom 12-Wochen-Semester, hin zu flexiblen Blöcken, in denen Studierende in ihrem eigenen Tempo lernen. Die Hochschulen würden das ganze Jahr genutzt; und es käme den Bedürfnissen der Lernenden entgegen. Dekan Kohls selbst bot in der Pandemie schon einmal flexible Prüfungszeiten an: „Die Studierenden kommen, wenn sie soweit sind.“

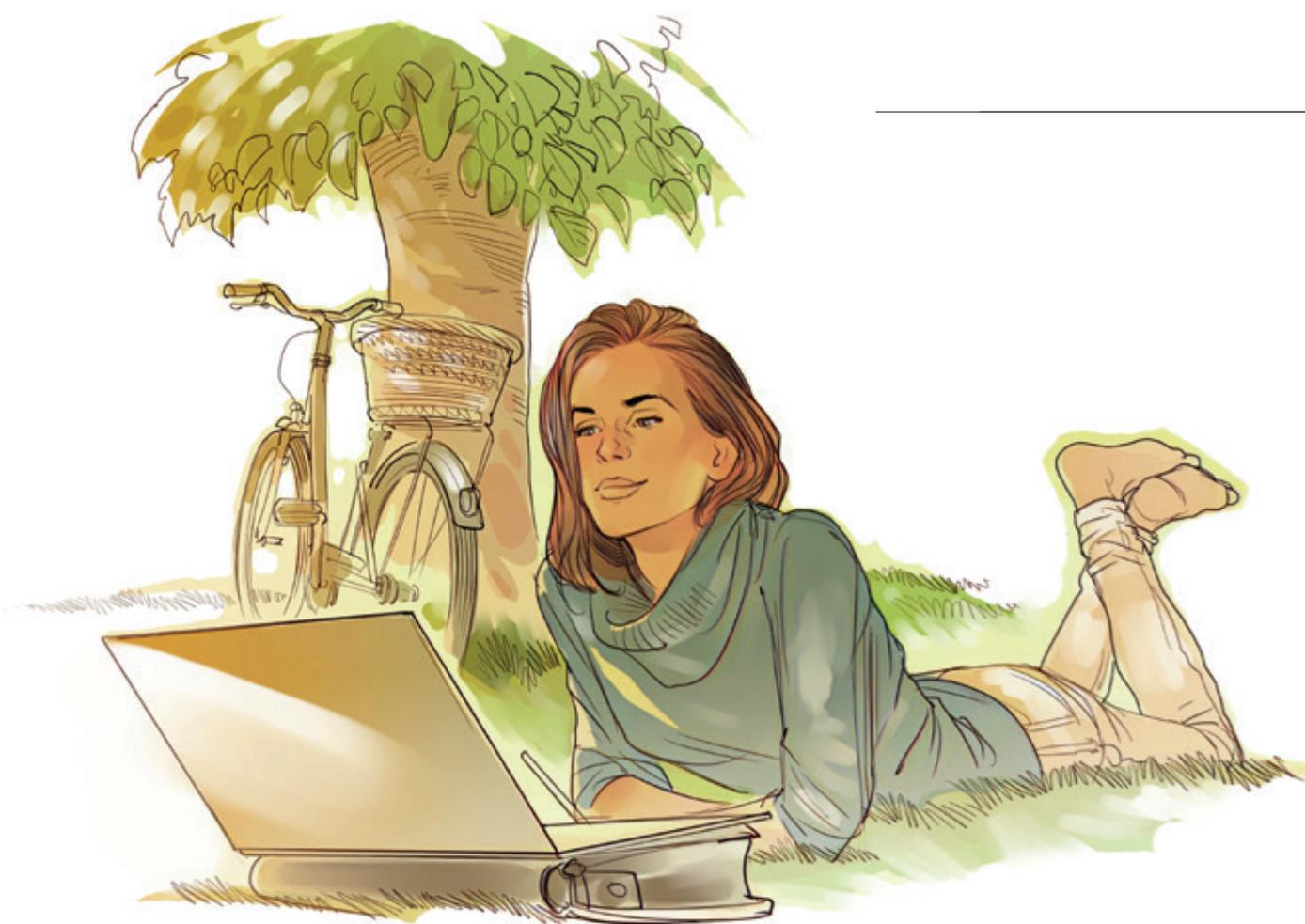
Oder wenn ein digitaler Assistent sagt: Du bist soweit. An der FernUniversität Hagen arbeiten seit 2013 alle 75.000 Studierenden auf einer Lernplattform - und die Medienpädagogin Claudia de Witt am Einsatz Künstlicher Intelligenz zwecks persönlichen Coachings. „In Sachen Studium weiß das System über jede und jeden Studierenden fast alles“, erklärt de Witt. Denn weil es beim Lernen der Studierenden immer dabei ist, kann es auch überprüfen: Welche Inhalte hat er oder sie bereits gut gelernt? Wo sind Wissenslücken? Welche Lernstrategie passt zu wem, was wird lieber vermieden?

In zwei bis drei Jahren, schätzt die Hagener Professorin, könnten - nicht nur an der Fern-Uni, sondern an einer Reihe Hochschulen weltweit - die ersten Piloten für individuelle Empfehlungssysteme startklar sein. „Ich stelle mir das so vor, dass Studierende auf ihren persönlichen Dashboards gefragt werden, ob sie für diese oder jene Aufgabe Unterstützung benötigen“, erklärt sie. Der digitale Assistent kann an Zeitpläne, Klausuren und die Online-Sprechstunde erinnern, und steht zugleich für

»Wir versteinern als Gesellschaft, wenn wir die Universitätsstädte nicht mehr Universitätsstädte sein lassen«

Prof. Dr. Hartmut Rosa,  
Soziologe an der Universität Jena





Nachfragen für Termine und zur Prüfungsvorbereitung parat. So könnte ein individuelles Coaching entstehen, mit dessen Hilfe Studierende weit erfolgreicher studieren könnten. Wenn, ergänzt de Witt, „es gut gemacht ist. Das System darf kein Dauerkontrollierer werden“.

### Balance zwischen Fremd- und Selbstbestimmung

Was es dazu braucht? Studierende, die weiterhin selbst entscheiden, was sie tun, und was sie lassen, eine „Balance zwischen Fremd- und Selbstbestimmung“, wie de Witt sagt. Von den Hochschulen der Zukunft wünscht sie sich, Studierenden beizubringen, kritisch-reflektierend mit Künstlicher Intelligenz umzugehen: „Data Literacy, die Kompetenz, Daten auf kritische Weise bewerten, aber auch sammeln, verwalten und anwenden zu können, ist ein wichtiger Future Skill.“

Die Studentin von morgen, der beim Kaffee daheim ein digitaler Assistent den schnellsten Weg zur Prüfung empfiehlt - dem dürfte im Land der Dichter und Denker allerdings noch ein bisschen Wind entgegenwehen. Als das Hochschulforum Digitalisierung im Jahr 2021 den Soziologen Hartmut Rosa zum „University Future Festival“ lud, provozierte der zur Digitalen Hochschule schon mit dem Titel seines Vortrags: „Ohne Umwege direkt in die Barbarei?“.

Soziologe Rosa, weithin für seine Theorien zu Entschleunigung und Resonanz bekannt, wollte die Vorteile der Digitalisierung gar nicht leugnen - schließlich war er selbst aus seinem Arbeitszimmer zugeschaltet. Nur fände, wer sich stets auf dem kürzesten Weg von A nach B bewegt,

**»Wenn mein Studium im Schlafzimmer stattfindet, warum soll ich dann nur an einer einzigen Hochschule Kurse besuchen?«**

**Dr. Dominic Orr,**  
Hochschulforscher



dort vieles nicht, was Leben, und auch Fortschritt ausmacht: Das Neue, führte Rosa aus, entstehe gerade im Ungeplanten, „im Dazwischen, im Herumblödeln - und Ja, auch, beim Warten vor dem Hörsaal“. Die Beweiskurve, die er anführte, reichte von der Politik (die 68er) über Kultur (Rock´n Roll) bis zur Technologie (Facebook & Co). Sein Plädoyer für die Präsenzhochschule - ein „dichtes, unvorhersehbares Interaktionsfeld“ - zeigt in seiner Wortgewalt nebenbei auch, wie man es zu einer Führungsrolle in den Geisteswissenschaften bringt. Rosa: „Wir versteinern als Gesellschaft, wenn wir die Universitätsstädte nicht mehr Universitätsstädte sein lassen.“

#### DIE AUTORIN



**Jeannette Goddar** arbeitet als freie Journalistin in Berlin, meist zu Themen aus Bildung und Wissenschaft. Was sie bei dieser Recherche feststellte: Hätte sie nur den passenden Sensor, der messen könnte, wie leicht oder schwer ihr welcher Satz fällt.

**PRAXIS SPEZIAL:**  
INTERNATIONALISIERUNG  
KONKRET



Die iranische Studentin Sepideh Azizi hat als Erinnerungsstück eine Setar aus ihrer Heimat mitgebracht.

# So geht sozial- akademische Integration

## INTERNATIONALE STUDIERENDE

Was die Studierendenwerke für internationale Studierende in Deutschland tun, für die ukrainischen im Besonderen – und warum die Bundesregierung seit 20 Jahren bei uns im Deutschen Studentenwerk eine Servicestelle Interkulturelle Kompetenz fördert. Vier Praxis-Beispiele und ein Interview.

TEXT: Marijke Lass FOTOS: Kay Herschelmann

## STUDENTENWERK HANNOVER

» **D**as mit der Kultur in Deutschland ist wie mit einem Eisberg: Wenn Du aus einem anderen Kulturkreis nach Deutschland kommst, siehst Du gerade einmal 20 Prozent, 80 Prozent befindet sich unter der Wasseroberfläche und ist nicht sichtbar“, erklärt Arash Gholami-madadi, der seit drei Jahren als Wohnheimtutor des Studentenwerks Hannover im Wohnhaus Bischofsholer Damm tätig ist. Der frisch gebackene Maschinenbau-Absolvent weiß das aus eigener Erfahrung. Im Jahr 2017 kam er aus dem Iran nach Deutschland, um seinen Master an der Leibniz Universität Hannover zu machen. Seine erste Unterkunft war ein kleineres Wohnheim des Studentenwerks Hannover mit 70 Wohneinheiten. Durch einen Flyer wurde er auf einen chinesischen Länderabend des dortigen Tutors aufmerksam. Er ging hin und knüpfte erste Kontakte mit anderen Studierenden. Es folgten Ausflüge, Kino- und weitere Länderabende, bis der Tutor ihn eines Tages fragte, ob er sich vorstellen könnte, seinen Job zu übernehmen. Das wollte der Student Arash. Mit Empfehlung des chinesischen Tutors bewarb er sich bei Dorothea Tschepke. Die Sozialberaterin des Studentenwerks Hannover betreut die zehn Tutorinnen und Tutoren, die in den 20 Wohnhäusern des Studentenwerks tätig sind.

### Kulturelle Barrieren überwinden

Seit mittlerweile 17 Jahren kümmert sich Tschepke im Studentenwerk um „ihre“ Tutorinnen und Tutoren, die diesen Job maximal fünf Jahre ausüben können. Zu einigen hat sie Jahre später noch Kontakt. „In fünf Jahren lernt man sich kennen und schätzen, arbeitet zusammen, sieht die kleinen und großen Erfolge der Tutorinnen und Tutoren“, berichtet die Sozialberaterin. Aber vor allem sehe sie, wie sinnvoll diese Arbeit ist, wenn sie beispielsweise merke, „dass die Studierenden über unsere Tutorinnen und Tutoren Kontakte knüpfen und nicht al-

leine in ihrem Zimmer oder Apartment sitzen“, erklärt Tschepke. Und besonders schön sei auch, dass sie selbst immer wieder Neues über andere Kulturen lerne – auch nach 17 Jahren noch. „Einmal haben wir mit Studierenden aus unterschiedlichen Kulturen zum Beispiel über Bestattungsrituale, Beerdigungen, Trauer und Tod gesprochen“, erzählt sie. „Und dabei habe ich auch so viel Neues erfahren. Das war total spannend.“

Was die Sozialberaterin besonders gefreut hat, ist, dass die Tutor/-innen sich auch durch die Pandemie nicht abschrecken lassen haben – und nach einer kurzen Schockstarre sofort andere Formate ausprobiert haben. Man verabrede sich und fahre mit der Brockenbahn in den Harz und laufe durch den Schnee, spiele in kleineren Runden Neon-Golf im Dunkeln, fahre Kart oder treffe sich zum Walk and Talk, das heißt konkret: zum Spazierengehen und Reden. Und wenn es zu kalt für Aktivitäten draußen ist, und wegen der Pandemie immer noch die Gemeinschaftsräume in den Wohnheimen geschlossen sind, switche man auf Online-Formate um: Sprechstunden, Länderabende, Museumsbesuche, Spieleabende. Oder man treffe sich zum gemeinsamen Netflix-Abend. Dann meldet man sich vorher an und bekommt eine Portion Popcorn vor die Zimmertür gestellt. „Dann kuckt man eben zusammen – aber jeder in seinem Zimmer“, sagt Tschepke.

### Vielfältige Themen

Aufgabe der Tutor/-innen ist es, ihre Kommiliton/-innen zu unterstützen, indem sie eigenes Wissen und Erfahrungen weitergeben. Dabei kann es sich um Themen wie Finanzierung des Studiums, ausländerrechtliche Fragen, Sprachbarrieren, Wohnprobleme oder Fragen zum Studienverlauf handeln. Sind die Fragen oder Problem ihrer Kommiliton/-innen zu komplex, verweisen sie sie an die entsprechenden Beratungsstellen. Eine der zentralen Aufgaben der Tutor/-innen ist es, Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten zwischen aus-



Michael Knüppel

»Völkerverständigung ist wichtiger denn je. Unsere vielfältige interkulturelle Arbeit fördert ein gutes Miteinander von einheimischen und internationalen Studierenden aus allen Regionen der Welt«

Michael Knüppel,  
Geschäftsführer des  
Studentenwerks Hannover



Arash Gholamiemadabadi

»Das mit der Kultur in Deutschland ist wie mit einem Eisberg: Wenn Du aus einem anderen Kulturkreis nach Deutschland kommst, siehst Du gerade einmal 20 Prozent, 80 Prozent befindet sich unter der Wasseroberfläche und ist nicht sichtbar«

Arash Gholamiemadabadi,  
31, Tutor des Studenten-  
werks Hannover



Sepideh Azizi kommt wie Arash aus dem Iran. Gerade wurde die Informatik-Studentin zur Wohnheimsprecherin gewählt. Da gibt es viel mit dem Wohnheimtutor abzusprechen.

ländischen und deutschen Studierenden zu schaffen. Dabei haben sie in der Veranstaltungswahl relativ freie Hand. Bei ihrer Programmgestaltung sprechen sie sich immer mit ihrer Betreuerin Tschepke ab. Einmal im Monat treffen sich alle Tutor/-innen zusammen mit ihrer „Chefin“, erzählen, was gut und was weniger gut gelaufen ist, planen und diskutieren. Manchmal finden sich zwei oder drei Tutor/-innen aus unterschiedlichen Wohnheimen und organisieren etwas gemeinsam. Ihre Angebote präsentieren sie am Schwarzen Brett der Wohnheime, in den Whatsapp- und Facebook-Gruppen ihrer Häuser oder per Aushang auf den Etagen oder - bei besonderen Aktionen - bekommen die Studierenden die Informationen auch in ihren persönlichen Briefkästen geschmissen.

Rund 8,25 Stunden pro Woche arbeiten Arash und seine Kolleginnen und Kollegen für das Tutorenprogramm. Dafür haben sie einen Werkstudierenden-Vertrag beim Studentenwerk. „Es ist uns sehr wichtig, dass die Studierenden für ihre Arbeit auch angemessen entlohnt werden und nicht ehrenamtlich arbeiten. Viele müssen neben dem Studium für ihren Lebensunterhalt jobben, da ist regelmäßiges ehrenamtliches Engagement einfach nicht möglich“, erklärt Tschepke.

### Kulturelle Brücken

Im Wohnhaus Bischofsholer Damm sitzt der 24-jährige Mechatronik-Student Mohamed Elmorsi gerade mit Tutor Arash über seinem Lebenslauf. Dieser klärt ihn ausführlich darüber auf, was man in einem deutschen Lebenslauf alles falsch machen kann. Dass er sehr gut mit Computer umgehen könne, sei zwar gut, aber heute ei-

gentlich Standard. Wichtig sei vor allem, dass er bei den Hobbys auch solche angebe, die ihn nicht als Computerfreak und Stubenhocker klassifizieren, sondern sich auch positiv auf das Gesamtbild von ihm auswirkten. „Gruppensport steht für Teamfähigkeit“, erklärt Arash dem jungen Ägypter, der sehr dankbar für die Tipps und Tricks vom „Fachmann“ ist. Der erfahrene Tutor baut die kulturelle Brücke, über die er Mohamed ein Stück weit begleitet, den Rest des Wegs geht Mohamed dann allein. Auch die Iranerin Sepideh Azizi wohnt im Wohnhaus Bischofsholer Damm, allerdings in einer Zweizimmer-Wohnung. Die teilt sich die Informatik-Studentin mit ihrem Freund Amir. Sie hat Tutor Arash kurz vor der Pandemie bei einem Ausflug nach Kassel, den dieser organisiert hatte, kennengelernt. Seitdem kommt Arash ab und zu auf einen Kaffee bei den beiden vorbei. Dabei diskutiert die frisch gewählte Haussprecherin dann mit ihm über Verbesserungen im Wohnhaus, mögliche Aktivitäten - oder auch über Dinge, die in Deutschland anders ablaufen als im Iran. „Ohne Arash hätte ich wohl nicht so schnell erfahren, was eine Initiativbewerbung ist“, lacht die 31-Jährige. „So etwas gibt es im Iran einfach nicht, also woher hätte ich das wissen sollen?“, fragt sie. Arash habe ihr bei ihrer ersten Initiativbewerbung geholfen, die dann erfolgreich war, erzählt Azizi. Noch heute bedauert sie, dass sie den Tutor nicht gleich bei ihrer Ankunft in Hannover kennengelernt habe, denn dann hätte sie ihm eine E-Mail mit all ihren Fragen schicken können, die sie sich nun mühsam und langwierig durch learning by doing selbst beantworten musste. „Wie kann ich mich im Rathaus anmelden? Wie kann ich ein Bankkonto eröffnen?“, erinnert sich Azizi an einige ihrer dringlichsten Fragen. Heute kann sie nur jedem emp-

fehlen, sich sofort an die Wohnheimtutorinnen und Wohnheimtutoren zu wenden. Man spare damit viel Zeit und Nerven.

Wie die iranische Studentin Azizi so ist auch der libysche Student Saeid Othman froh, dass er Tutor Arash kennengelernt hat. „Durch Veranstaltungen, die Arash als Tutor organisiert hat, habe ich auch andere Studierende kennengelernt“, so der 24-Jährige. Arash fragte ihn dann, ob er einen Libyen-Länderabend für andere Studierende gestalten wolle, was er dann auch tat. „Wenn es das Tutorienprogramm nicht gäbe, hätte ich viele andere internationale Studierende auch nicht kennengelernt“, erläutert der Informatik-Student. Was ihn aktuell umtreibt, ist jedoch die Frage, wie er mehr deutsche Studierende kennenlernen kann, vor allem auch, um sein Deutsch zu verbessern. Dafür hat Tutor Arash, der gerade seinen Master abgeschlossen hat und daher Ende April seinen Job als Tutor aufhören wird, einen guten Tipp: „Werde Tutor - und Du lernst nicht nur schneller und besser Deutsch, sondern auch viele nette Leute kennen und fühlst Dich hier gleich viel wohler und heimischer.“

### Wie alles begann ...

Nicht immer gab es so viele internationale und interkulturelle Projekte wie heute. Im Jahr 1996 erschien die bundesweite Studierendenbefragung des Deutschen Studentenwerks „Sozialerhebung“ erstmals mit dem Sonderbericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage ausländischer Studierender. „Von dem Augenblick an, nahm das Thema an Fahrt auf“, sagt eine, die es wissen muss. Die Sozialwissenschaftlerin Linda Wilken war damals gerade ein Jahr beim Studentenwerk Hannover und mit der Aufgabe betraut, den Bereich Internationales aufzubauen. Mit Unterstützung der Geschäftsführung und der Gremien hat sich die Sozialwissenschaftlerin mit ihren Kolleginnen und Kollegen dieses Bereichs angenommen und vieles neu entwickelt, ausprobiert und aufgebaut. „Man muss sich vorstellen, dass sich im Laufe von 25 Jahren vieles verändert, beispielsweise die Zusammensetzung der Studierenden, die Berücksichtigung von neuen Themen und Problemfeldern, und die Art und Weise, wie wir darauf reagieren oder vorausschauend agieren“, beschreibt die 58-jährige Wilken die vergangenen Jahre. „Aber es hat von Anfang an immer unheimlich viel Spaß gemacht“, sagt sie.

### Der Runde Tisch

Eines der ersten Projekte war das Tutorenprogramm, das in diesem Jahr 25 Jahre alt wird. Ein weiteres Projekt, das sich schnell etablierte, war der Runde Tisch „Internationale Studierende in Hannover“, der im Jahr 1998 auf Initiative des Studentenwerks Hannover und der Evangelischen Studentinnen- und Studentengemeinde ins Leben gerufen wurde. An diesem sogenannten Runden Tisch sitzen Vertreter/-innen von rund 30 Einrichtungen, die mit dem Ausländerstudium befasst sind und gemeinsam Vorschläge erarbeiten, die Situation von internationalen



Der ägyptische Mechatronik-Student Mohamed Elmorsi ist dankbar für jeden Tipp von Tutor Arash, was deutsche Bewerbungsschreiben betrifft.

Studierenden an den hannoverschen Hochschulen zu verbessern: von den Akademischen Auslandsämtern der Hochschulen über die Agentur für Arbeit, Ausländerbehörden der Landeshauptstadt und der Region Hannover, kirchliche Einrichtungen bis hin zum Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

„Es gibt immer wieder neue Themen wie zum Beispiel in der Pandemie die Frage, wo Impfkampagnen laufen und wo man die Studierenden hinschicken kann. Aber andere Themen wie Studienfinanzierung und Aufenthaltserlaubnis sind und bleiben immer aktuell“, erklärt Wilken. „Und es gibt immer wieder Änderungen, die wir in diesem großen Netzwerk besprechen, diskutieren und versuchen, die besten Lösungen für internationale Studierende zu finden“, fährt sie fort. Das Netzwerk ist nicht nur mittlerweile zur „Stimme für internationale Studierende“ geworden, sondern auch zu einem besonderen Wissenspool, der bei Bedarf auch schon mal für Gespräche mit dem internationalen Ausschuss beim Hannoverschen Rat oder bei Anhörungen im Landtag, zum Beispiel im Wissenschaftsausschuss, um Expertise und Erfahrungswerte gefragt wird.

Die gute Vernetzung hat auch dazu geführt, dass die BertelsmannStiftung Hannover für das Pilotprojekt „Willkommenskultur für internationale Studierende“ ausgewählt hat. Zwei Jahre haben Akteure des Runden Tisches diskutiert und einen Handlungskatalog entwickelt. Wilken freut sich besonders darüber, dass die Zusammenarbeit mit der Initiative Wissenschaft Hannover, einem Zusammenschluss von Stadt, Hochschulen, Studentenwerk und Forschungseinrichtungen, dadurch ausgebaut wurde. So sind zum Beispiel Videos zu den Themen Jobben und Wohnungssuche entstanden. „Damit können



Dr. Birgit Barden-Läufer

»Der Runde Tisch mit all seinen Akteurinnen und Akteuren hat eine deutliche Sichtbarkeit in der Stadt Hannover erlangt«

Dr. Birgit Barden-Läufer,  
Leiterin des Hochschulbüros  
für Internationales, Leibniz  
Universität Hannover

wir Studieninteressierte schon im Heimatland über die Gegebenheiten in Deutschland informieren“, so Wilken. Den Film übers Jobben fand die Servicestelle Interkulturelle Kompetenz (SIK) des Deutschen Studentenwerks

trag an die jeweilige Hochschule. Rund einhundert Semesterbeitragsstipendien vergibt das Studentenwerk pro Jahr, besonders häufig an Studieninteressierte mit Zuwanderungsgeschichte. Und auch junge Geflüchtete können durch dieses Angebot oft unterstützt werden. „Übrigens hat die Studienstarthilfe mittlerweile Einzug in den Koalitionsvertrag vom Bund genommen. Wir hoffen, dass es bald egal sein wird, in welchem Bundesgebiet man studiert, und die Studienstarthilfe dann überall beantragen kann“, so Wilken.

### Studentenwerkspreis für soziales Engagement

Auch der Studentenwerkspreis für soziales Engagement ist im Team von Linda Wilken auf Anregung der Geschäftsführung entwickelt worden. Das war im Jahr 2000. Die Idee dahinter: Alle zwei Jahre wird das ehrenamtliche Engagement der hannoverschen Studierenden gewürdigt. Auch wenn es dabei nicht im Besonderen um internationale Studierende gehe, seien doch stets Vorschläge eingereicht worden, die ehrenamtliches Engagement für internationale Studierende betreffen, freut sich Wilken. Und die Befürchtung, dass man nach einigen Jahren keine guten Vorschläge mehr eingereicht bekommen würde, hat sich mittlerweile auch als unbegründet erwiesen. Ganz im Gegenteil: Bei so vielen guten Einreichungen hat die Jury immer wieder die Qual der Wahl.

### Wieder neue Herausforderungen

Und dann kam im März 2020 die Corona-Pandemie - und damit wieder eine neue, große Herausforderung. Noch bevor es die Überbrückungshilfe vom Bund gab, hatte das Team des Studentenwerks Hannover schon einen kleinen Corona-Nothilfefonds aufgesetzt. „Im April 2020 kamen die ersten Studierenden mit ihren Sorgen und finanziellen Problemen in die Sozialberatung. Also haben wir schnell gehandelt, um wenigstens denjenigen zu helfen, denen das Wasser bis zum Hals stand“, erklärt Wilken.

Wilken und ihr Team sind nicht nur in Hannover sehr gut vernetzt, sondern auch bundesweit mit den anderen 56 Studenten- und Studierendenwerken und den International Offices der Hochschulen. Über die Servicestelle Interkulturelle Kompetenz (SIK) des Deutschen Studentenwerks sind sie im intensiven Austausch, unterstützen sich gegenseitig mit Informationen und Expertise, damit alle die Synergieeffekte nutzen können - und nicht jeder alleine losrennen und recherchieren muss. „Dieses bundesweite Netzwerk, gebündelt und koordiniert über die SIK, ist eine unglaubliche Bereicherung und Erleichterung für uns alle - egal, ob das die Fortbildungen, rechtlichen Handreichungen oder schnellen Informationen in nicht planbaren Situationen wie zum Beispiel der Corona-Pandemie sind“, sagt Wilken abschließend.

[www.studentenwerk-hannover.de](http://www.studentenwerk-hannover.de)



Sozialberaterin Dorothea Tschepke betreut die Tutorinnen und Tutoren seit 17 Jahren. Mit Tutor Arash Gholamiemadabadi diskutiert sie über die Neugestaltung einer Präsentation.



Linda Wilken

»Dieses bundesweite Netzwerk, gebündelt und koordiniert über die SIK, ist eine unglaubliche Bereicherung und Erleichterung für uns alle - egal, ob das die Fortbildungen, rechtlichen Handreichungen oder schnellen Informationen in nicht planbaren Situationen wie zum Beispiel der Corona-Pandemie sind«

Linda Wilken,  
Leiterin der Abteilung Soziales und Internationales des Studentenwerks Hannover

übrigens so interessant, dass sie ihn adaptiert und zu einem bundesweiten Video zur Studienfinanzierung erweitert hat.

Für Birgit Barden-Läufer, Leiterin des Hochschulbüros für Internationales an der Leibniz Universität Hannover und seit 2006 selbst regelmäßige Teilnehmerin am Runden Tisch, ist dieser eine wichtige Vernetzungsplattform zum Erfahrungs- und Informationsaustausch, um Problemlösungen, neue Ideen und Initiativen oder vereinfachte und verbesserte Prozesse vertrauensvoll zu besprechen. Da selbst der Bürgermeister Hannovers regelmäßig teilnehme, habe der Rund Tisch eine deutliche „Sichtbarkeit“ in der Stadt Hannover erlangt, so Barden-Läufer.

### Semesterbeitragsstipendium

Neben dem Runden Tisch hat die Abteilung Soziales und Internationales, deren Leiterin Wilken ist, auch noch viele andere Projekte umgesetzt, die den Studierenden bis heute zugutekommen. Ein Beispiel ist das „Semesterbeitragsstipendium“, das das Studentenwerk 2015 für bedürftige Studieninteressierte einführte. Zielgruppe sind Studierwillige aus Harz-IV-Familien, die große Sorge haben, den Semesterbeitrag in Höhe von rund 400 Euro nicht bezahlen zu können. Heute prüft das Studentenwerk Hannover, nachdem die Studienbewerber/-innen ihre Zulassung erhalten haben, ob sie berechtigt sind, diese Mittel zu bekommen; dann überweist es den Be-

## STUDIENDENWERK MAINZ

# INTERKULTURELLES QUARTIERSMANAGEMENT

Gerade zum Studium in Deutschland angekommen und noch keinen Platz im Wohnheim? Das gibt's in Mainz nicht. Das Studierendenwerk Mainz bietet internationalen Studierenden von Anfang an ein Dach über dem Kopf – und heißt sie damit willkommen.

»Wir unterscheiden nicht zwischen Programmstudierenden und Freemovern, sondern bieten allen internationalen Studierenden, die an einer Mainzer Hochschule einen Studienplatz bekommen, nach einem gut durchdachten Belegungskonzept eine Unterkunft in einer unserer zehn Wohnanlagen in Mainz und Bingen an“, erklärt Eva Boes, die im Studierendenwerk Mainz für Internationales zuständig ist.

Die internationalen Studierenden bräuchten aber nicht nur eine preiswerte und campusnahe Unterkunft, sondern auch ein gutes Umfeld, erklärt sie. Boes hatte schon während ihres Studiums ehrenamtlich als Wohnheimtutorin für das Studierendenwerk gearbeitet und weiß daher aus eigener Erfahrung, wie wichtig ein gutes Wohnklima ist. „Und um das zu erlangen, bedarf es eines Quartiersmanagements mit einem ausgewogenen Belegungskonzept in den Wohnhäusern und zwischen ihnen“, erklärt Boes. Dem stimmt auch Doris Halbe zu. Sie ist Mitarbeiterin im Team Wohnen des Studierendenwerks Mainz und mit der ausgewogenen Verteilung der internationalen Studierenden auf die Wohnheimplätze beschäftigt. Die Themen Internationales und Wohnen sind hier sehr eng miteinander verwoben. Nur so funktioniert das interkulturelle Quartiersmanagement, erklärt Boes. Und wie schafft man ein gutes Wohnklima? „Die gute Mischung der Nationalitäten macht's letztendlich“, ergänzt Halbe. Der Gedanke dahinter: Internationale Studierende sollen auch Kontakt zu deutschen Studierenden oder anderen Nationalitäten bekommen, integriert werden und den interkulturellen Austausch erleben.

Da es auch im Wohnheim ein ständiges Ein- und Ausziehen gibt, sind aktuelle Statistiken von der Bewohnerstruktur essenziell. Wer bleibt wie lange? Wie ist die Durchmischung der Nationalitäten? Ist die Quote von 1:3 internationalen zu deutschen Studierenden weitestge-

hend gewährleistet? Damit all diese Parameter bestmöglich berücksichtigt werden, setzt das Studierendenwerk Mainz auf eine bewährte Methode: die Vergabe aus einer Hand.

„Wichtig ist außerdem ein gut funktionierendes Netzwerk zum International Office der Hochschulen sowie eine klare Abgrenzung der Aufgabenbereiche und Strukturen zwischen den Hochschulen und dem Studierendenwerk Mainz“, erklärt Boes. Kooperation und Kommunikation sind hier die zentralen Stichworte. Jeder konzentriert sich auf seine Kernkompetenzen, das International Office auf Themen bezüglich des Studiums, das Studierendenwerk auf die Versorgung der internationalen Studierenden mit Wohnraum, Essen und Kultur. Und das funktioniert so: Die Studienbewerber/-innen aus dem Ausland bekommen vom International Office schon vor ihrer Einreise nach Deutschland Informationen über die Wohnheime des Studierendenwerks, die generelle Wohnsituation in Mainz und Bingen, den Bewerbungsprozess, die Fristen und Preise zugeschiedt.

Das Studierendenwerk Mainz erhält vom International Office die Information, wie viele internationale Studierende kommen werden – und aus welchen Ländern. Parallel dazu bewerben sich die internationalen Studierenden auch noch direkt über das Mietportal des Studierendenwerks für eine Wohnform und ein Wohnhaus ihrer Wahl. Das Studierendenwerk wertet regelmäßig die Belegungsstruktur in den Wohnheimen aus, um die frei werdenden Plätze dann schnell und dem Belegungskonzept entsprechend wieder optimal zu besetzen, das heißt: Wünsche werden berücksichtigt – sofern möglich. Unter anderem für dieses interkulturelle Quartiersmanagement erhielt das Studierendenwerk Mainz im Jahr 2013 vom Auswärtigen Amt den „Preis für exzellente Betreuung internationaler Studierender in Deutschland“.

[www.studierendenwerk-mainz.de/wohnen](http://www.studierendenwerk-mainz.de/wohnen)



**Alexandra Diestel-Fedderson**

»Selten hat sich so deutlich gezeigt wie heute: Keine Krise, kein Konflikt ist je so weit weg, dass sie uns nicht erreichen würden – und nur gemeinsam können wir Lösungen dafür finden. Deshalb ist es uns besonders wichtig, sobald die Pandemie es zulässt, noch mehr Menschen aus aller Welt durch unsere Kontaktprogramme zusammen und miteinander ins Gespräch zu bringen.«

Alexandra Diestel-Fedderson,  
Geschäftsführerin  
Studierendenwerk Mainz

## STUDIERENDENWERK THÜRINGEN

# GRENZENLOS KOCHEN

Essen verbindet. Das hat sich auch das Studierendenwerk Thüringen gedacht und gemeinsam mit internationalen Studierenden die Menülinie mensaInternational kreiert. Diese sorgt nicht nur für eine kulinarische Vielfalt in den Thüringer Mensen, sondern auch für internationales Flair, Heimatgefühl und Reiselust.



Anja Pforte

»Die steigende Anzahl internationaler Studierender in den Thüringer Hochschulen hat uns veranlasst, ihre vertrauten Gerichte der heimischen Küchen in die Speisepläne der Mensen zu integrieren. Damit tragen wir dazu bei, das „kulinarische Heimweh“ der internationalen Studierenden zu stillen. Zugleich werden unsere Speisepläne mit abwechslungsreichen Zutaten und Gewürzen bereichert. Wir registrieren seit der Einführung der Menülinie wieder eine steigende Nachfrage und eine deutlich höhere Internationalität der Gäste«

Anja Pforte, stellv. Abteilungsleiterin Mensen und Cafeterien, Projektkoordinatorin



Heute stehen Gerichte aus der Türkei auf dem Speiseplan. Köchin Michaela Peter hat mit dem mensaInternational-Team insgesamt 140 Gerichte ausprobiert.

»Für mich war das ein wahnsinniges Erlebnis, im alltäglichen Mensengeschäft hinter die Kulissen zu schauen, die überdimensionalen Küchengeräte zu sehen und selbst damit zu kochen“, erinnert sich Kunal Jamsandekar lachend. „Und das hat richtig Spaß gemacht!“, ergänzt er. Der ehemalige Student der Universität Jena hat während seines Studiums „Internationale Personalentwicklung & Kommunikationsmanagement“ sehr viel Zeit „hinter den Kulissen“ der Mensen des Studierendenwerks Thüringen verbracht. Das war vor allem in den Jahren 2016 und 2017.

Zu der Zeit nahm der Anteil internationaler Studierender und Wissenschaftler/-innen an Thüringer Hochschulen zu. Dem wollte das Studierendenwerk Thüringen, das elf Mensen an acht Standorten in Gera, Jena, Weimar, Erfurt, Ilmenau, Eisenach, Nordhausen und Schmalkalden betreibt, mit mehr Vielfalt auf den Mensatellern gerecht werden. „Wir wollten unser Essen vielseitiger und damit interessanter sowohl für internationale als auch nationale Studierende gestalten – und wir wollten den internationalen Studierenden ein Stück Heimat vermitteln“, erklärt die Köchin Michaela Peter. „Aber auch die deutschen Studierenden sollen in den Genuss internationaler Gerichte kommen, die sie durch Auslandsaufenthalte oder Urlaube kennengelernt haben oder die sie immer schon einmal ausprobieren wollten.“

Die 42-jährige Michaela Peter kennt sich gut aus in der Hochschulgastronomie des Studierendenwerks Thü-

dingen. „Wir wollten unser Essen vielseitiger und damit interessanter sowohl für internationale als auch nationale Studierende gestalten – und wir wollten den internationalen Studierenden ein Stück Heimat vermitteln“, erklärt die Köchin Michaela Peter. „Aber auch die deutschen Studierenden sollen in den Genuss internationaler Gerichte kommen, die sie durch Auslandsaufenthalte oder Urlaube kennengelernt haben oder die sie immer schon einmal ausprobieren wollten.“

ringen. In den 1990er-Jahren machte sie ihre Ausbildung zur Köchin dort, heute ist sie Leiterin der vegetarischen Einrichtung „vegeTable“ - und von 2016 bis 2018 wirkte sie an Konzept, Erprobung und Implementierung der Menüline mensaInternational des Studierendenwerks mit.

Bis das Studierendenwerk Thüringen gemeinsam mit internationalen und Studierenden mit Migrationshintergrund authentische, schmackhafte und realisierbare Gerichte aus deren Ländern ausprobieren und umsetzen konnte, war viel Einsatz gefordert. Zuerst mussten sie internationale Studierende finden, die gut kochen konnten, landestypische Rezepte kannten und gleichzeitig bereit waren, diese mit Köch/-innen des Studierendenwerk Thüringen gemeinsam in einer Mensa-Großküche auszuprobieren - und das neben ihrem Studienalltag. „Und die Vorgabe war herausfordernd, denn wir sollten sechs typische Landesgerichte kochen: eine Vorspeise und eine Suppe, ein vegetarisches sowie ein Fisch- und ein Fleischgericht, außerdem ein Dessert“, erinnert sich Kunal Jamsandekar, der ursprünglich aus Indien kommt. Erschwerend kam hinzu, dass die Gerichte schnell funktionieren und in einer Großküche umzusetzen sein mussten. „Zumindest für Indien ist es ein beinahe unmögliches Unterfangen, ‚landestypische‘ Gerichte zu kochen, wenn in Indien alle 200 Kilometer anders gekocht wird“, erklärt er. Wie sich herausstellte, kamen noch andere Hürden hinzu: Gewürze und Zutaten, die in Deutschland nur schwer erhältlich sind, Lieferschwierigkeiten, lange Lieferzeiten von bis zu 15 Tagen.

Das Studierendenwerk entwickelte dafür Lösungen, die unter anderem eine vorausschauende Planung und Bestellung einbeziehen. „Und es hat enorm geholfen, dass die Studierenden ihre Rezepte mit uns zusammen gekocht und uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben“, erklärt Peter. Damit sei es gelungen, dass die Gerichte vor allem authentisch sind. Kulinarische Authentizität bedeutet auch, dass der koreanische Gurkensalat so scharf ist, dass er einem Tränen in die Augen treibt, oder im kolumbianischen Hähnchengeschnetzelten eine ordentliche Menge Rum und Rotwein nicht fehlen dürfen.

Mit chinesischen Gerichten fing alles an. Heute gibt es bereits eine Auswahl von 140 Gerichten aus 15 Ländern von vier Kontinenten - weitere werden folgen. Ein- bis



Dal ist schon seit Jahrhunderten ein Klassiker in der indischen Küche. Seitdem Student Kunal Jamsandekar es im Rahmen von mensaInternational vorbereitet hat, ist es auch ein Renner in den Mensen des Studierendenwerks Thüringen.

zweimal in der Woche bieten die elf Mensen internationale Gerichte an.

Am Ende der Projektphase im Jahr 2018 entstand aus mensaInternational ein Kochbuch mit Rezepten ländertypischer Gerichte, zubereitet in der Mensaküche. In dem Buch, das einem beim Anschauen schon das Wasser im Mund zusammenlaufen lässt, erfährt man nebenher einiges über die internationalen Studierenden und ihre Erfahrungen beim Kochen: über Essgewohnheiten, Traditionen und Typisches aus den Küchen ihrer Heimatländer. Das alles konnte unter anderem auch durch die Förderung der Stiftung Mercator im Rahmen des Programms Studium+M - Programm für mehr Studierende mit Migrationshintergrund durchgeführt werden.

Dass mensaInternational eine erfolgreiche Initiative zur Integration internationaler Studierender ist, sah auch das Auswärtige Amt und würdigte das Studierendenwerk Thüringen im Jahr 2018 mit dem „Preis für exzellente Betreuung ausländischer Studierender in Deutschland“.

[www.stw-thueringen.de](http://www.stw-thueringen.de)



Vertrieb des Kochbuchs „So is(s)t die Welt“ über [www.uni-shop-jena.de](http://www.uni-shop-jena.de) Kosten: 14,95 Euro zzgl. Versand

## STUDIERENDENWERK FREIBURG

# WALKING DIALOGUES

Wie kommt man am besten ins Gespräch? Bei geselligen Aktivitäten. Und egal ob Pandemie oder nicht – beim Schneewandern im Schwarzwald fangen Studierende unterschiedlicher Nationalitäten schnell an, miteinander zu reden. Ein Ausflug mit dem Internationalen Club des Studierendenwerks Freiburg.



Renate Heyberger

»Gerade zurzeit kann man deutlich sehen, wie wichtig internationale und interkulturelle Beziehungen sind. In der globalisierten Welt leben wir davon, uns über die Grenzen hinweg auszutauschen, zusammenzuarbeiten und einander zu verstehen. Dazu wollen wir im Studierendenwerk mit unserer internationalen Arbeit einen kleinen Beitrag leisten. Denn wer sollte ein größeres Interesse daran haben, in Frieden zusammenzuleben, als die junge Generation?«

Renate Heyberger, stellvertretende Geschäftsführerin und Pressesprecherin des Studierendenwerks Freiburg



Bei den Walking Dialogues hatten die drei Studierende viel Gesprächsstoff: Rana Khalil auf dem Sudan, Studentin of Environmental Science, Giulia Castiglione aus Belgien, Austauschstudentin im Rahmen von „Free Mover“, und Mateusz Gladys aus Polen, Erasmus-Student im Fach Soziologie (v. l. n. r.)

»Das Konzept von Walking Dialogues ist, dass wir Studierende zusammenbringen, und ganz nebenbei anhand eines kulturgebundenen Themas die deutsche Sprache und ein themenspezifisches Vokabular vermitteln«, erklärt Chiara Groß. Die 25-Jährige hat selbst schon im Ausland studiert und weiß, wie es ist, wenn man irgendwo neu und fremd ist. Seit 2019 ist die Lehramtsstudentin als Kulturtutorin beim Internationalen Club (IC) des Studierendenwerks Freiburg tätig. Dort ist sie für die Formate Walking Dialogues und Café Multilingua zuständig. Letzteres ist ein Sprachcafé, das einmal in der Woche stattfindet und Stu-

dierende aller Nationalitäten an Stehtischen mit unterschiedlichen Sprachen zusammenbringt. Café Multilingua richtet sich an internationale und deutsche Studierende, die ihre Sprachkenntnisse verbessern, ihre Muttersprache mit anderen teilen oder einfach nur andere Studierende kennenlernen wollen. Die Walking Dialogues dagegen richten sich eher an internationale Studierende, die neu in Freiburg sind und noch nicht so viele Kontakte haben, wenig Deutsch sprechen und noch mehr über die deutsche Kultur lernen möchten. „Es geht darum, dass die ‚Internationals‘ mehr in die deutsche Kultur eintauchen und dadurch mehr erfahren, denn vielen fällt es am Anfang schwer, Kontakte zu Deutschen

zu knüpfen“, erklärt die Kulturtutorin die Idee, die hinter dem Format steht.

Wie die Begriffe schon erkennen lassen, wird beim Walking Dialogues beim Gehen miteinander geredet. Und damit das etwas organisierter abläuft, steht jede Veranstaltung unter einem speziellen Thema. Vor dem eigentlichen Ausflug gibt es ein bisschen Theorie. „Vor dem Schneewandern im Schwarzwald haben wir uns beispielsweise getroffen, über Freiburger Spezialitäten gesprochen, das ein oder andere themenspezifische Vokabular erklärt und noch Bingo gespielt“, beschreibt Chiara Groß den Ablauf.

Danach ging es zu Fuß zum Bahnhof. Schon auf dem Weg ergaben sich die ersten Gespräche zwischen den Teilnehmenden. „Walking Dialogues ist das Format, das bei uns am ehesten Leute zusammenbringt“, erklärt Chiara Groß. Dem kann Kerem Öncel zustimmen. Der 23-jährige Student, der „Renewable Energy Engineering and Management“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg studiert, war einer der Teilnehmer des Ausflugs: „Es hat richtig Spaß gemacht und ich habe viele Leute kennengelernt und mit einigen Telefonnummern ausgetauscht“, erzählt er. Der türkische junge Mann ist seit dem Wintersemester 2021 in Freiburg – und schon jetzt ein großer Fan der Stadt. In Istanbul war er auf einer deutschen Schule und hat ein deutsches Abitur gemacht. Aber er wollte noch mehr in die deutsche Kultur eintauchen und wohnt deshalb gerade in einer deutschen Familie, die er über Facebook gefunden hat.

Kerem Öncel ist ein „Wiederholungstäter“ beim Internationalen Club. Er hat schon öfter an Veranstaltungen teilgenommen: neben dem Walking Dialogues in den Schwarzwald beispielsweise an einer Weinprobe in der MensaBar. „Nächste und übernächste Woche gibt es den internationalen Spieleabend und den internationalen Clubabend in der MensaBar – daran nehme ich auf jeden Fall auch teil“, erzählt er lachend.

Auch die 33-jährige Yin Lin ist eine „Wiederholungstäterin“ beim Internationalen Club, nicht als Teilnehmerin, sondern als Beschäftigte. 2011 kam die Chinesin zum Geschichtsstudium nach Freiburg. Die Stadt war ihr von Freunden wärmstens empfohlen worden, weil die Lage im Dreiländereck so attraktiv und die Stadt so schön sei, außerdem gäbe es viel Sonne in dieser Gegend. Alle drei Aspekte haben sich bewahrheitet, bestätigt Yin Lin. Im Jahr 2012 ergab es sich dann, dass der Internationale Club chinesische Studierende suchte, um ein deutsch-chinesisches Projektteam im Rahmen des von der Robert-Bosch-Stiftung geförderten China-Traineeprogramms aufzubauen. Das war genau das Richtige für die chinesische Studentin. „Durchs Jobben kann man sein Netzwerk viel schneller vergrößern, und deutlich mehr Leute kennenlernen als durchs Studium“, erklärt die kontaktfreudige junge Frau.

Heute ist sie beim Studierendenwerk Freiburg fest angestellt. Nach Abschluss ihres Masters in Geschichte gab es eine Stelle im IC. Sie bewarb sich und bekam die Stelle. Als Mitarbeiterin von Andreas Vögele koordiniert sie Veranstaltungen, beschäftigt sich mit Social-Media und Veranstaltungsmarketing. Bis zur Corona-Pandemie kümmerte sie sich um die Veranstaltungen des Studierendenwerks mit Bezug zu China, Japan und Südkorea, unter anderem um die chinesischen Studierenden, die normalerweise im August zur Sommerakademie nach Freiburg kommen. Und mit Studierenden aus Freiburg fährt sie normalerweise im September zum Gegenbesuch nach China. In der Pandemie hat sich ihre Aufgabenstellung etwas verlagert.

„Jetzt machen wir beispielsweise asiatisches Tandem-Kochen“, erklärt Yin Lin. Und so funktioniert es auch in Pandemiezeiten: Die Studierenden melden sich an und bekommen eine Einkaufsliste geschickt. Dann schickt Yin Lin den Teilnehmenden einen Link und alle kochen gemeinsam vor ihren Kameras in ihren eigenen Küchen. „Das ist wirklich witzig, denn alle müssen essen und niemand will langweilig essen“, erzählt sie. Viele andere Veranstaltungen wie Länderabende oder Quiz-Abende haben sie zwischenzeitlich auch auf Online-Formate umgestellt, um auch in der Pandemie für die internationalen Studierenden da sein zu können.

Trotzdem seien alle ausgehungert nach Präsenz-Veranstaltungen und Ziel sei es auf jeden Fall, demnächst wieder drei oder vier Walking-Dialogues-Termine pro Semester anzubieten, sind sich Chiara Groß und Yin Lin einig.

Und was ist das schönste Erlebnis bei den Walking Dialogues? „Wenn ich sehe, wie die Studierenden sich so richtig schön miteinander unterhalten und gemeinsam lachen – das ist dann immer DER Moment für mich“, freut sich Yin Lin.

Ein besonderer Moment für den gesamten Internationalen Club war sicherlich der November 2020. Da wurde der Internationale Club mit dem „Preis des Auswärtigen Amtes für exzellente Betreuung internationaler Studierender in Deutschland“ ausgezeichnet. Gewürdigt wurden die vielfältigen und langjährigen Betreuungs- und Vernetzungsangebote, die sich an alle Freiburger Studierende richten – international wie national – und das schon seit Mitte der 1990er-Jahre.

[www.swfr.de](http://www.swfr.de)



**Yin Lin**

»Wenn ich sehe, wie die Studierenden sich so richtig schön miteinander unterhalten und gemeinsam lachen – das ist dann immer DER Moment für mich«

Yin Lin, Mitarbeiterin beim Internationalen Club des Studierendenwerks Freiburg



**Chiara Groß**

»Es geht darum, dass die ‚Internationals‘ mehr in die deutsche Kultur eintauchen und dadurch mehr erfahren, denn vielen fällt es am Anfang schwer, Kontakte zu Deutschen zu knüpfen«

Chiara Groß, 25, studiert Englisch und Geschichte auf Lehramt an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



**DIE AUTORIN**

**Marijke Lass** arbeitet als Journalistin und Lektorin in Berlin.  
[www.mediamondi.de](http://www.mediamondi.de)

# Ukraine-Hilfen der Studierendenwerke

Rund 6.200 ukrainische Studierende waren vor Russlands Invasion der Ukraine bereits in Deutschland, viele weitere werden kommen. Die Studenten- und Studierendenwerke haben schnell reagiert und Hilfen aufgesetzt. Wir zeigen einige davon



**DSW-Präsident Rolf-Dieter Postlep:**

»Wir fördern nach Bedürftigkeit, nicht nach Staatsangehörigkeit – und wir sind solidarisch mit allen Studierenden, die unter diesem Krieg leiden«

## Studentenwerk Frankfurt (Oder)

Das Studentenwerk Frankfurt (Oder) unterstützt gegenwärtige und zukünftige ukrainische Studierende mit Wohnraum, Mietstundungen, Härtefalldarlehen und Nothilfe sowie psychosozialer Beratung.

[www.studentenwerk-frankfurt.net/ukrainehilfe](http://www.studentenwerk-frankfurt.net/ukrainehilfe)

## Studentenwerk im Saarland

Das Studentenwerk im Saarland e. V. stellt 14 frisch sanierte Einzelappartements im Wohnheim C in Homburg für Flüchtlinge aus der Ukraine zur Verfügung.

[www.studentenwerk-saarland.de](http://www.studentenwerk-saarland.de)

## Studentenwerk München

Neben der allgemeinen und sozialen Beratung bietet das Studentenwerk München psychologische und psychotherapeutische Unterstützung für ukrainische Studierende an. Ebenfalls können diese eine Unterstützung in Höhe von 100 Euro auf ihre Mensa-Karte beantragen.

[www.studentenwerk-muenchen.de/internationales/hilfe-fuer-ukrainische-studierende](http://www.studentenwerk-muenchen.de/internationales/hilfe-fuer-ukrainische-studierende)

## Studierendenwerk Aachen

Das Studierendenwerk Aachen bietet seinen ukrainischen Studierenden Flexibilität bei den Mietverträgen; so sind kurzfristige Kündigungen sowie Verlängerungen von auslaufenden Verträgen unbürokratisch möglich. Bei finanziellen Schwierigkeiten kann die Miete ausgesetzt werden. Die ukrainischen Studierenden können am Freitisch-Programm teilnehmen, das ihnen kostenlose Mensa-Mahlzeiten bietet.

<https://www.studierendenwerk-aachen.de/de/aktuelles/beitrag/studierendenwerk-hilft.html>

## Studentenwerk Erlangen-Nürnberg

Das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg hat schnell reagiert: Notleidende Studierende aus der Ukraine erhalten bis auf weiteres monatlich einen 50-Euro-Mensa-gutschein. In der Psychologischen Beratung gibt es ab sofort mittwochs und freitags spezielle Telefonsprechstunden für ukrainische Studierende. Außerdem können sie Mietstundungen beantragen.

[www.werkswelt.de/index.php?id=ukrainehilfe](http://www.werkswelt.de/index.php?id=ukrainehilfe)

## Studierendenwerk Darmstadt

Das Studierendenwerk Darmstadt bietet Informationen für vom Krieg betroffene Studierende zu Aufenthaltsrecht, finanziellen Hilfen, Seelsorge und psychotherapeutischer sowie (Sozial-)Beratung, Mietvertrags-Verlängerungen und Mietstundungen. Außerdem gibt es Spendenaktionen in den Mensen und Bistros des Studierendenwerks.

[www.studierendenwerk darmstadt.de/beratung-und-soziales/ukraine-krieg-hilfsangebote-fuer-betroffene-studierende](http://www.studierendenwerk darmstadt.de/beratung-und-soziales/ukraine-krieg-hilfsangebote-fuer-betroffene-studierende)

**Online-Übersicht der Unterstützungsangebote:**

[www.studentenwerke.de/de/content/unterstuetzung-ukrainischer-studierender](http://www.studentenwerke.de/de/content/unterstuetzung-ukrainischer-studierender)

# 20 JAHRE SERVICESTELLE INTERKULTURELLE KOMPETENZ

Seit 20 Jahren gibt es die Servicestelle Interkulturelle Kompetenz, kurz SIK, des Deutschen Studentenwerks, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Ihr Auftrag: die Willkommenskultur in Deutschland für internationale Studierende stetig zu verbessern. Die SIK unterstützt die Studierendenwerke und die International Offices der Hochschulen, bildet die Mitarbeitenden, studentischen Tutorinnen und Tutoren zu interkulturellen Themen weiter, damit diese ihre internationalen Mit-Studierenden besser beraten und begleiten können. Die SIK informiert, vernetzt und berät – und sie versteht sich als Anwältin der internationalen Studierenden in Deutschland, die rund 11,5 Prozent der 2,9 Millionen Studierenden in Deutschland ausmachen.

[www.studentenwerke.de/de/content/servicestelle-interkulturelle-kompetenz](http://www.studentenwerke.de/de/content/servicestelle-interkulturelle-kompetenz)



Michael Noghero

Abteilungsleiter Beratung & Internationales,  
Studentenwerk Augsburg

»Die SIK ist mit ihren Angeboten zum Austausch und zur Weiterbildung von Beschäftigten ganz nah am Hochschulalltag und kennt die Rahmenbedingungen und die Herausforderungen vor Ort in den Studentenwerken – sei es in der Beratung, in den Wohnanlagen oder auch in der Mensa«

»Ich schätze die Fortbildungsangebote der SIK sehr. Insbesondere die ausländerrechtlichen Seminare, da sie uns ermöglichen, die eigene Beratungsarbeit weiter zu professionalisieren. Auch die Informationen der SIK zu aktuellen Themen sind für die Beratungsarbeit sehr wertvoll«

»Die SIK ist für mich eine Taktgeberin, die immer wieder wertvolle Impulse für meine tägliche Arbeit liefert. Auch unsere Tutorinnen und Tutoren profitieren von der deutschlandweiten Vernetzung und dem Austausch, den die SIK ermöglicht«



Frauke Albrecht

International Office FH Dortmund



Anke Wichmann

Sozialberaterin, Studierendenwerk  
Rostock-Wismar



## »Mehr als ein Nice-to-have«

Interview mit **Isabelle Kappus**, Leiterin der Servicestelle Interkulturelle Kompetenz des Deutschen Studentenwerks

**Frau Kappus, war die Willkommenskultur für internationale Studierende vor 20 Jahren so wenig ausgeprägt, dass man eine Servicestelle dafür beim Deutschen Studentenwerk schaffen musste?**

Vor zwanzig Jahren war Deutschland bestrebt, als internationaler Hochschulstandort attraktiver zu werden, die Zahl der internationalen Studierenden stieg stark an. Viele kamen aus Ländern, in denen man mit dem Studienplatz ein Wohnheimzimmer und Service vor Ort automatisch mitgeliefert bekommt. Darin unterscheidet sich Deutschland, hier muss man sich selbst kümmern, ein Zimmer suchen, Behördengänge erledigen, eine Krankenversicherung finden, Kontakte knüpfen. Für diese Leistungen rund ums Studium stehen in Deutschland die Studenten- und Studierendenwerke. Und wenn vermehrt Studierende aus China, Südamerika oder Polen ins Wohnheim einziehen, sich dort eine Küche teilen, erstmals ohne Familie leben und unter dem Druck stehen, ihr Studium erfolgreich zu absolvieren, braucht es Informationen und Weiterbildung dazu, wie man interkulturell sensibel mit Themen umgeht, die beim Zusammenleben und Zusammenarbeiten von Menschen automatisch entstehen.

**Können Sie sich an ein besonders prägendes Erlebnis erinnern?**

Für mich sind die Kontakte zu den Tutor/-innen immer ein Highlight. Es ist wunderbar mit jungen engagierten Menschen zusammenzuarbeiten, die aus den verschiedensten Ländern nach Deutschland kommen, hier erfolgreich studieren und sich nebenbei für die Gemeinschaft engagieren. Auch die Kontakte zu den vielen engagierten Mitarbeitenden vor Ort sind sehr wertvoll für mich, so viele gute Dinge werden vor Ort umgesetzt auch gegen Widerstände. Gerne erinnere ich mich an das Jahr 2015/2016, als wir mit anderen Institutionen daran arbeiteten, Geflüchtete gut ins Studium zu integrieren.

**Es ist sicherlich nicht immer alles gut gelaufen, oder?**

Das Entstehen für interkulturelle Sensibilität ist für manche ein ‚Nice-to-have‘, so nach dem Motto: Es ist nett, dass es Euch gibt, aber wir haben Wichtigeres zu tun und investieren unser Geld lieber in andere Dinge. Die Wirkung dessen, was wir und alle Kolleg/-innen mit vergleichbaren Tätigkeiten tun, ist leider nicht leicht messbar. Aber mit der Pandemie haben alle gemerkt, wie notwendig das integrative Miteinander auf dem Campus ist – gerade für internationale Studierende.

**Waren interkulturelle Aktivitäten in den vergangenen zwei Jahren während der Pandemie überhaupt möglich?**

Wir hatten ununterbrochen zu tun. Schon am 2. April 2020 haben wir das erste Webinar ausgerichtet unter dem Titel: Psychische Gesundheit in Zeiten von Corona. Internationale Studierende waren sehr stark belastet. Durch den Wegfall von Studierendenjobs oder elterlicher Unterstützung kamen viele an existenzielle Grenzen. Viele machten sich Sorgen um die Familie und waren auch einsam – die psychische Belastung war hoch. Die Mitarbeitenden und Tutor/-innen vor Ort waren unermüdlich und kreativ, das hat mich sehr beeindruckt.

**Was wünschen Sie sich für die Zukunft?**

Dass die Politik dieses Arbeitsfeld in den Studierenden- und Studentenwerken mit mehr Ressourcen unterstützt. Gebraucht werden ausreichend Personal- und Sachmittel um interkulturellen Austausch und Kontakt auf dem Campus adäquat begleiten zu können. Wer im Studium ein gutes interkulturelles Miteinander erfährt, kann später leichter einen Beitrag für einen friedvollen Umgang zwischen Kulturen leisten – wir erleben ja leider gerade, wie notwendig das ist.

# Die Präsidiale

## KARIN PRIEN

Stellvertretende Bundesvorsitzende, KMK-Präsidentin, Schul- und Hochschul-Ministerin Schleswig-Holsteins: Porträt der wichtigsten CDU-Bildungspolitikerin dieses Landes

TEXT: Christine Prußky FOTOS: Kay Herschelmann

**D**a steht Karin Prien an diesem Samstag im Januar 2022 also live am Rednerpult in der Berliner CDU-Parteizentrale. Jetzt kommt es auf jedes Wort an. Ministerin für Wissenschaft, Bildung und Kultur in Schleswig-Holstein ist sie schon seit 2017, seit Jahresanfang auch Präsidentin der Kultusministerkonferenz (KMK). Nun will die 56-Jährige in die Führungsriege ihrer Partei.

Karin Prien wird das bekanntermaßen gelingen. Sie wird an diesem 22. Januar 2022 als Stellvertreterin von Friedrich Merz gewählt. Das ist bemerkenswert, denn Prien ist in ihrer Partei eben nicht nur die Bildungsexpertin schlechthin. Die CDU-Frau aus dem Norden blinkt gelegentlich links - anders als der stramm konservative Flügel um den Wirtschaftspolitiker Merz. Und - auch das noch - Karin Prien hat sich in ihrer Partei öfter mal „mit dem einen oder anderen angelegt“. So jedenfalls wird es die ausgebildete Rechtsanwältin nach ihrer Wahl in die CDU-Führungsriege gegenüber dem „Hamburger Abendblatt“ beschreiben.

Ihr Einsatz für den Rauswurf des ehemaligen Verfassungsschutzchefs Hans-Georg Maaßen aus der CDU ist zum Zeitpunkt der Wahl noch präsent, ihre steten Forderungen nach einer Frauenquote in der Partei sowieso. In der Bildung tritt Prien auch für Chancengleichheit ein. Diese Position will sie nun eben auch im neuen CDU-Programm verankern. Kann es in Anbetracht dieser politischen und personellen Konstellation an der Spitze die Harmonie geben, nach der sich die CDU so sehnt?

Wissenschaftspolitische Kenner halten Karin Prien für den „politischsten Kopf“ in der Kultusministerkonferenz, für ein „political animal“. In ihrer Wahlrede hebt sie denn auch auf den Gemeinschaftsgeist in der Union ab. Sie spricht den „lieben Friedrich“ direkt an, um den Blick dann gleich wieder fest in die Kamera zu wenden. Ob Prien aus den Augenwinkeln sieht, wie Merz ein paar Meter weiter sein Zitronengesicht macht? Für einen Moment legt der „liebe Friedrich“ sogar die geballte Hand vor den Mund. Die Kamera fängt die Szene ein.

Doch Prien befindet sich eben nicht hinter, sondern vor der Kamera und wirkt in diesen für ihre politische Laufbahn ent-

scheidenden Minuten so unerschütterlich sicher wie eh und je. Vorbereitet auf den Punkt, konzentriert, präsent und trotzdem locker - im Studium kennt man solche Prüfungstypen. Karin Prien ist so einer.

### „CDU-Klartextlady“

Menschen, die mit ihr eng zusammenarbeiten, loben Priens schnelle Auffassungsgabe, ihren breiten Bildungshorizont und ihre Entschlossenheit. So jemand ist natürlich auch, nun ja: anstrengend. Will Prien etwas schnell vom Tisch haben, war's das mit dem Feierabend. Dann ist Einsatz angesagt. Punkt.

Für ihre Ziele scheut Prien keinen Konflikt und keine klaren Worte. Medien, vom Boulevard bis zum Intellektuellen-Blatt, schätzen pointierte Aussagen. Die Bild-Zeitung titulierte Karin Prien vor Jahren als „CDU-Klartextlady“. Aber auch die seriöse „Zeit“ gab der Bildungspolitikerin schon gehörig Raum, als sie noch in der Hamburger Regionalliga unterwegs war und in der dortigen Bürgerschaft gegen Schulsenator Ties Rabe (SPD) opponierte, als gäbe es kein Morgen. Sie sei, befand die „Zeit“ im Jahr 2017, „auf dem Weg nach oben“.

Fünf Jahre später kann man festhalten: Karin Prien ist oben angekommen.

### Nicht gegen, sondern mit dem Bund

Vize-Chefin in der CDU, Ministerin in Schleswig-Holstein und seit diesem Jahr Präsidentin der Kultusministerkonferenz. Das macht Karin Prien zu einer der wichtigsten Gesprächspartnerinnen von Bettina Stark-Watzinger. Die Bundesbildungs- und -forschungsministerin von der FDP ist andererseits aber auch eine der wichtigsten Verhandlungspartnerinnen für Karin Prien. Die nächste Runde der Exzellenzstrategie, der Digitalpakt für Schulen, ein neuer Digitalpakt für Hochschulen und ein neues Bund-Länder-Programm für den Hochschulbau - all das steht bei Prien auf dem Zettel. Sie will viel erreichen für Bildung, Hoch-



## Karin Prien über ...

**Vier Pandemie-Semester an den Hochschulen** waren und sind für alle Beteiligten – Lehrende wie Studierende – eine große Anstrengung, haben aber andererseits auch immense Fortschritte in der Digitalität für die Hochschulen gebracht.

**Die Folgen der Pandemie für die Studierenden** sind sicherlich individuell sehr unterschiedlich. Aber es gibt eben leider nicht wenige Studierende, die unter der Isolation sehr gelitten und mit psychischen Problemen zu kämpfen haben. Deswegen ist es wichtig, dass auch die Hochschulen wieder Schritt für Schritt in die Normalität zurückkehren.

**Die Studenten- und Studierendenwerke** sind mit ihrem umfassenden Beratungs- und Service-Angebot ein wesentlicher Faktor für die Verwirklichung von Bildungsgerechtigkeit und unverzichtbarer Teil des studentischen Alltags.



Premiere: KMK-Präsidentin Karin Prien (links) und Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger Mitte Februar bei der hybriden Fachtagung zur Lehrerfortbildung *educate!* in Berlin kurz vor ihrem gemeinsamen Auftritt in ihren neuen Spitzenämtern.

schule und Wissenschaft und das eben nicht gegen, sondern mit dem Bund. Wenn die Bund-Länder-Zusammenarbeit enger werden und es, wie von Prien geplant, ein neues Gemeinschaftsprogramm für den desolaten Hochschulbau geben soll, müssen diese zwei Spitzenpolitikerinnen also zueinanderfinden. Wird das gelingen und der Bund tatsächlich wieder Geld in den Hochschulbau stecken, wie Prien es anstrebt? Der Sanierungsstau liegt laut Wissenschaftsrat derzeit bei 60 Milliarden Euro.

Es ist Mitte Februar 2022, als sich Stark-Watzinger und Prien bei einer Tagung in einem Berliner Hotel erstmals in ihren neuen Funktionen begegnen. Bei der Podiumsdiskussion sind sie sich schnell einig. Ja, es brauche mehr Anstrengungen in der Lehrerfortbildung, stellen beide fest. Wie Prien und Stark-Watzinger bei ihrem Vier-Augen-Gespräch danach miteinander umgingen, weiß man nicht. Zumindest aber haben beide ein

Ziel gemeinsam: Auch Stark-Watzinger will die Bund-Länder-Kooperation anpacken. Eine Grundgesetzänderung dafür bezeichnete sie schon als „die klarste Lösung“.

Verbürgt ist auch: So kämpferisch und polarisierend Prien in der Öffentlichkeit bisweilen wirkt, so umgänglich kann sie im persönlichen Gespräch sein. Hier liegt eine ihrer Stärken. So überraschte Prien die Präsidentin der Universität Lübeck, Gabriele Gillessen-Kaesbach, zu deren Amtsantritt mit einer Einladung zu einem persönlichen Mittagessen. Das war 2018. Die Geste und das Treffen hat Gillessen-Kaesbach nicht vergessen. Als Karin Prien im Januar 2022 als KMK-Präsidentin eingeführt wurde, fuhr Gillessen-Kaesbach, mittlerweile Vizevorsitzende der Landesrektorenkonferenz Schleswig-Holsteins, persönlich nach Berlin und wollte Prien damit auch signalisieren: Die Hochschulen in der KMK bitte nicht vergessen!

## Der Prien-Effekt

Eine ähnliche Geschichte erlebte Jonah Schmittke im Jahr 2021. Der Landes-ASten-Sprecher hatte bis dahin nie mit Karin Prien persönlich zu tun. Als Ministerin konzentriert sie sich auf die in der Corona-Zeit besonders brisante Schulpolitik, ihr Mann für Hochschule und Wissenschaft ist ihr Staatssekretär Oliver Grundei. Er war für Schmittke dann auch der höchste Ansprechpartner – bis zu jenem Januar vor einem Jahr. Als die Corona-Nöte der Studierenden besonders groß waren, schaltete sich Prien ein – und räumte in einem einzigen Gespräch alle Probleme ab: Freisemester, Freiversuchsregelung; was vorher auf Eis lag, war plötzlich möglich.

Über den „Prien-Effekt“ staunen die beteiligten Studierenden zwar noch heute, ihren Blick auf die Hochschulpolitik im Norden lassen sie sich aber nicht vernebeln. So wurden ihre Forderungen nach mehr Mitbestimmung in der jüngsten, von Prien zu verantwortenden Hochschulgesetz-Novelle abgeschmettert. Die autonome Hochschule in Schleswig-Holstein läuft nach dem Gesetz und letztlich Priens Willen nun weitgehend ohne Studierende. Dafür gibt es Experimentierklauseln für neue Governance-Strukturen und mehr Wettbewerb.

Die Episode legt nahe: So freundlich und zugewandt Karin Prien im Gespräch auch ist. In entscheidenden Fragen bleibt sie in ihrem politischen Koordinatensystem: Freiheit, Leistung, Eigenverantwortung. „Ich bin – anders als mir manche Menschen in der eigenen Partei unterstellen – nicht besonders links“, sagt Karin Prien.

## Woher kommt Karin Prien?

1965 wird sie als Kind einer jüdischen Migrantenfamilie in Amsterdam geboren. Ihre beiden Großväter überlebten das Nazi-Regime mit Mühe. Der eine rettete sich in der Nazizeit in die Niederlande, der andere überlebte in Prag und floh später vor dem kommunistischen Regime nach Amsterdam. Dort lernen sich Priens Eltern

kennen. Sie gehen nach Deutschland, als ihre Tochter Karin vier Jahre alt ist. Über die jüdische Abstammung wird diese lange nicht sprechen. Die Mutter will es so. Erst 2016 macht Karin Prien die Geschichte ihrer Familie öffentlich. Der aufkeimende Antisemitismus trieb sie dazu, sich über das mütterliche Gebot hinwegzusetzen.

„Wenn man wie ich aus einer jüdischen Migrantenfamilie kommt, liegt es nah, dass man nicht möchte, dass politisch über einen bestimmt wird. Man möchte selbst mitbestimmen, ein Land mitgestalten und vor allem will man natürlich alles tun, um Freiheit und Menschenwürde in einem politischen System zu fördern und zu erhalten“, sagt Prien. Mit 16 Jahren tritt sie der CDU bei - und bleibt. Auch dann, als es ihre Parteifreunde nicht besonders gut mit ihr meinen, sie als „zu ehrgeizig“ diffamieren und sie ausbremsen. Als sie 2011 in Hamburg nach dem Vize-Fraktionssitz greift, lassen sie sie durchfallen.

Ein paar Jahre später folgte der nächste Schlag, dieses Mal aus der Gesellschaft. Vor dem Hintergrund steigender Flüchtlingszahlen setzt sich Prien für den Schutz christlicher Geflüchteter in Unterkünften ein und will die private Unterbringung Geflüchteter fördern. Rechtsextreme belegen Prien daraufhin mit Hass-Mails und Drohanrufen, es gibt auch Morddrohungen.

Man könnte in solchen Zeiten hinwerfen. Doch genau das nicht zu tun, das ist Karin Prien: „Mich hat das eher motiviert, weiterzumachen“, sagt sie rückblickend. Diese Haltung ist eine Frucht ihrer Erziehung: „Meine Mutter hat mir beigebracht, dass man in Zeiten, in denen es einem richtig schlecht geht, nicht aufgibt.“

Sie macht weiter, tritt politisch für ihre Grundüberzeugungen ein und hält sich an dem Glauben fest, dass man die Welt „nicht von heute auf morgen im Großen“ ändert. „Die wahre Kunst besteht darin, sie in vielen kleinen Schritten besser zu machen.“

Um das zu können, braucht Prien Mandate und Ämter. Das Ministerium in Schleswig-Holstein für Bildung, Wissenschaft und Kultur ist ihr „Traumjob“. Ihn will sie behalten. Dafür muss die CDU im Mai 2022 aber erst einmal die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein gewinnen. Prien tritt im Wahlkreis Pinneberg als Direktkandidatin an und beweist damit wieder einmal Chuzpe, denn: Prien lebt mit ihrer Familie in Hamburg - nicht in Schleswig-Holstein und erst recht nicht in Pinneberg. Als Direktkandidatin startet die Ministerin also mit einem politisch-taktischen Handicap.

Die Pandemie macht die Sache nicht einfacher. Als sie sich im Februar 2022 auf Twitter in eine Debatte zur Sterblichkeit von Kindern durch und mit Covid-19 einmischte, auf die Statistik verwies und mehr Differenzierung forderte, wurde Prien mit einem massiven Shitstorm überzogen. „Bitte differenzieren: Kinder sterben. Das ist extrem tragisch, aber sie sterben mit Covid-19 und nur extrem selten wegen Covid-19“, hatte die Ministerin als Kommentar zu einem Tweet einer betroffenen Mutter geschrieben. Virologen wie Hendrik Streeck und Jonas Schmidt-Chanasit quittierten die Feststellung mit Likes. Sehr viele andere aber lasen Priens



Tweet nicht als ministerielle Mahnung zu einer evidenzbasierten Debatte, sondern empfanden ihn als empathielos. Die Grünen-Politikerin und Publizistin Marina Weisband kommentierte: „Der Appell ‚Bitte differenzieren‘ mag für eine Statistikerin, für eine wissenschaftliche Beraterin angemessen sein. Eine einfühlsame Antwort auf die Bedenken einer Mutter, die sich um ihr Kind sorgt, ist das nicht. Eine Ministerin in einer Position der Macht kann ein Leuchtturm sein. Eine empathische Person, die Halt gibt in einer Krise. Die Sorgen ernst nimmt. Das tut der Tweet nicht. Er ist als solches auch nur Teil ihrer generellen Politik, bald Maskenpflicht zu beenden und Tests an Schulen zu reduzieren.“ Es hagelte Rücktrittsforderungen, und sogar Kommentare, die auf Priens jüdische Vergangenheit anspielten.

Karin Prien meldete sich daraufhin bei Twitter ab. Sie erlebe, twitterte sie zum Abschied, bei ihren Terminen im Land eine „andere Kultur. Auch kritisch und mit anderen Vorstellungen von den richtigen Lösungen, aber zivilisiert und mit Respekt im Umgang“.

Karin Prien kann laut, sie kann Konflikte aushalten, sie kann austeilen, einstecken und weitermachen. Wenn sie aber in einer Auseinandersetzung keinen Mehrwert erkennt, wenn nicht mehr um das Argument gefochten wird, dann ist sie raus. Als ausgebildete Mediatorin weiß sie, dass Konflikte nur ein Schatz sein können, wenn das Argument von persönlichen Angriffen getrennt wird. Und sie weiß natürlich auch, dass es sich nicht lohnt, „immer Recht behalten zu wollen oder nur um des Recht behalten willens Konflikte auszutragen“.

**ZUR PERSON**

**Karin Prien** (CDU) kommt aus einer jüdischen Migrantenfamilie. 1965 in Amsterdam geboren, wuchs sie im rheinland-pfälzischen Neuwied auf und war schon als Jugendliche politisch aktiv. Ihre politische Karriere begann die Rechtsanwältin und ausgebildete Mediatorin aber erst nach der Familienphase und nachdem sie in ihrem Beruf auf eigenen Füßen stand. Seit 2017 ist sie Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein und in diesem Jahr außerdem Präsidentin der Kultusministerkonferenz. Im Januar 2022 wählte die CDU Karin Prien als eine von fünf Personen zur Stellvertreterin von Parteichef Friedrich Merz. Karin Prien hat drei Kinder, lebt mit ihrem Mann in Hamburg und würde gern noch einmal studieren: Geschichte.

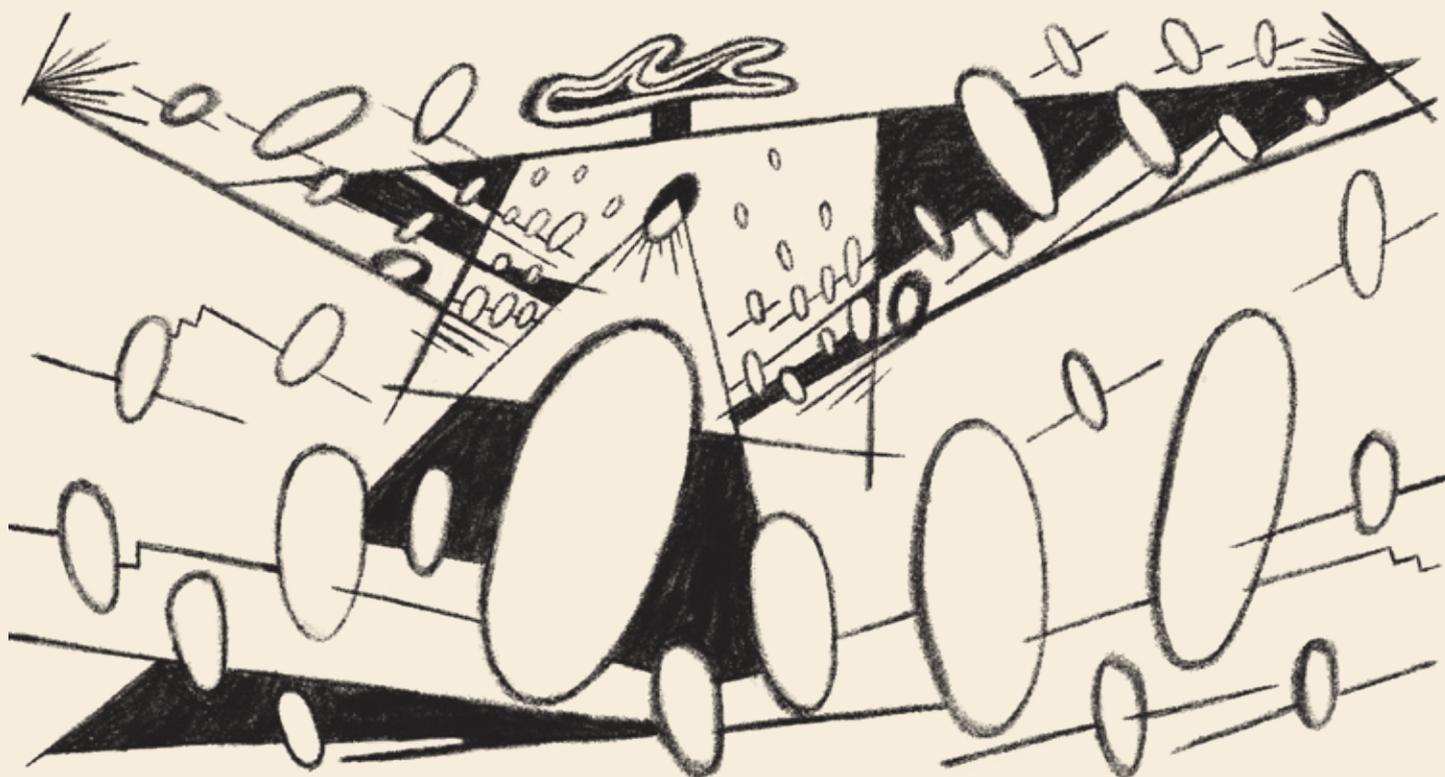
[www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/III/Ministerin/minister\\_node.html](http://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/III/Ministerin/minister_node.html)



**DIE AUTORIN**

**Christine Prusky** ist Journalistin, Dozentin und Mediatorin in Berlin. Als sie Karin Prien am Telefon hatte, fiel ihr die Art auf, in der die sich meldete: „Prii-eeen“. Die Ministerin trennte ihren Namen in zwei Silben, und intonierte die zweite mit leicht angehobener Stimme, sodass „Prien“ klang wie ein freundliches „Hallo“.

[www.christine-prusky.de](http://www.christine-prusky.de)



# Aus Krisen lernen

## ZUKUNFT HOCHSCHULE

Zwei Jahre Pandemie haben gezeigt: Deutschland befand sich in vielen Lebensbereichen bestenfalls in einem digitalen Dornröschenschlaf. Auch andere Schwächen wurden sichtbar, aber auch Stärken. Die lassen für zukünftige Krisen hoffen. Einige Gedanken dazu von **Melanie Brinkmann**

Über die Pandemie in all ihren Facetten ist in den vergangenen beiden Pandemie Jahren viel diskutiert worden. Wir als Gesellschaft - und wohl jeder Einzelne - waren anfangs erschrocken und nach einer ersten Schockstarre im ersten Lockdown haben wir nun mehrere Wellenbewegungen von Sars-CoV-2-Inzidenz und Krankheitslast, täglich gemeldeten Todesopfern, aber auch eine Kombination unterschiedlicher Maßnahmenpakete am eigenen Leib erfahren. Letztere, zusammen als ‚Nicht-Pharmazeutische-Interventionen‘ bezeichnet, sollten dazu dienen, die Kontrolle über das Infektionsgeschehen zu erlangen und zu bewahren, und gesundheitliche und gesellschaftliche Schäden in einem Gleichungssystem mit vielen Unbekannten in eine Art Optimum zu bringen. Dies ist schon theoretisch kaum möglich, praktisch

jedoch in einem demokratischen, zudem föderalen Prozess, ausgesprochen schwierig und immer mit Kompromissen verbunden. Einige, die der Meinung waren oder sind, dass das demokratisch erzielte Ergebnis nicht der Vorstellung des persönlichen Optimums entspricht, sind nach zwei Jahren der Pandemie mehr oder weniger unzufrieden. Dabei ist das demokratische Streiten auch in anderen Politikfeldern vollkommen normal und führt immer zu Kompromissen. Die größten Unterschiede zu anderen Politikfeldern liegen darin, dass in anderen Bereichen der Handlungsdruck oft weniger akut ist und meist nicht alle Menschen derart stark die Entscheidungen direkt zu spüren bekommen. Hier und heute möchte ich einige Gedanken spezifisch zu den Auswirkungen der Pandemie auf das Forschen, Lehren und Lernen formulieren.



## Maßvolle Krisenpläne für die nächste Pandemie müssen an allen Hochschulen und Forschungseinrichtungen jetzt erarbeitet und in der Zukunft regelmäßig aktualisiert und überarbeitet werden

Wie die meisten Institutionen der Gesellschaften Europas waren auch Hochschulen unzureichend auf eine Pandemie vorbereitet. Zu weit entfernt schienen die Risiken und zu abstrakt die Bedrohung, als dass es ausgearbeitete Pläne für einen Pandemiefall gegeben hätte. Wenn es solche Pläne gab, dann waren sie meist angestaubt. Daher wurde auch an Hochschulen zunächst improvisiert und es fiel den meisten Hochschulen schwer, den ‚richtigen‘ Weg zwischen Infektionsschutz und dem Fortführen der Forschungsaktivitäten und der Lehre zu finden. Erschwert wurden die Umstände dadurch, dass im Jahr 2020 (!) an vielen Orten in Deutschland die Digitalisierung zwar viel beschworen war, jedoch im Alltag in vielen Lebensbereichen – einschließlich der meisten Hochschulen – Deutschland sich bestenfalls in einem digitalen Dornröschenschlaf befand. Ich werde gleich zu diesem Gedanken zurückkommen.

Was mich zu Beginn der Pandemie erstaunte, waren Diskussionen und manche Entscheidungen an Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die nahelegten, dass man sich selbst als ‚nicht-systemrelevant‘ betrachtet. An manchen Einrichtungen wurden Maßnahmen diskutiert und teils auch umgesetzt, die, im Sinne des Infektionsschutzes, dazu führten, dass Forschungsprojekte Monate oder sogar Jahre zurückgeworfen wurden. Beispielsweise wurde sogar an Einrichtungen, die intensiv im Bereich Infektionsforschung aktiv sind, diskutiert, ob man nicht alle Mauslinien der Tierhaltung einstellen müsse, sodass die Mitarbeiter, auch der Tierversorgung, nicht mehr zur Arbeit kommen müssten. Tierversorgung von Versuchstieren ist leider noch nicht aus dem Homeoffice zu bewerkstelligen, und das Wiederherstellen mancher Mauslinie dauert bestenfalls Monate. Entsprechende Rückschläge für die betroffenen Forschungsprojekte wären die Konsequenz gewesen, wenn all die Vorschläge Realität geworden wären. Glücklicherweise wurde meist noch innegehalten und es wurden sinnvollere Wege gefunden. Maßvolle Krisenpläne für die nächste Pandemie müssen an allen Hochschulen und Forschungseinrichtungen jetzt erarbeitet und in der Zukunft regelmäßig aktualisiert und überarbeitet werden. Die nächste Pandemie wird bestimmt kommen – die Frage ist ausschließlich: wann?

Zurück zu Digitalisierung und Lehre: Viel haben wir in den zwei Jahren der Pandemie dazugelernt. Viele theoretische Lehrformate können gut digital stattfinden. Allerdings mit der wichtigen Einschränkung, dass wirkliche Interaktion zwischen den Lehrenden und Lernenden im digitalen Format sehr viel schwieriger als in Präsenz möglich ist. Hier ist zukünftig Engage-

ment und Kreativität gefragt, wie diese Interaktion verbessert werden kann. Einerseits stellt die eingeschränkte Interaktion in digitalen Formaten einen Nachteil dar. Andererseits haben digitale Formate eine Reihe von Vorteilen, beispielsweise die Zeitersparnis, die Skalierbarkeit für viele Zuhörerinnen und Zuhörer und auch die Möglichkeit, Lehrveranstaltungen aufzuzeichnen und damit zeitlich unabhängig von der Präsenzveranstaltung zur Verfügung zu stellen. Warum nicht die eigentliche Vorlesung aufzeichnen und so digital verfügbar machen, dass Lernende zeitlich und räumlich flexibel und in ihrem Tempo lernen können? Einen Teil nicht verstanden? Einfach anhalten, etwas recherchieren oder nachlesen, und einfach nochmal abspielen. Erreichbar ist die Dozentin dann in einer dedizierten Frage-und-Antwort-Veranstaltung, in der auch vertiefende Aspekte behandelt werden können.

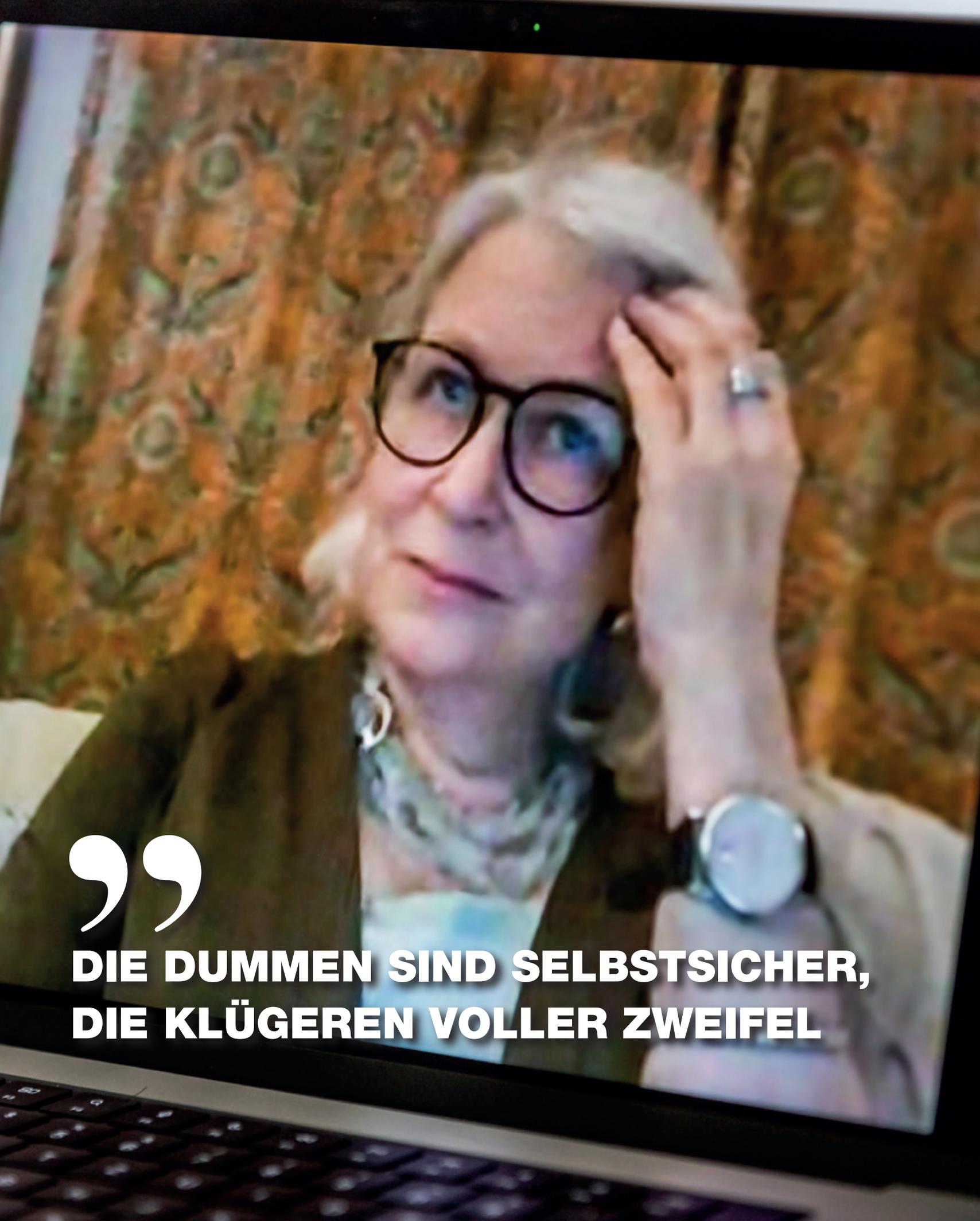
Keine Frage: Zu einer Hochschule gehört auch die Veranstaltung in Präsenz. Wir Menschen interagieren nun einmal am besten, wenn wir im gleichen Raum sind. Ein direkteres Feedback als eine unverstärkt gerunzelte Stirn gibt es kaum. Und viele praktische Lehrinhalte können natürlich auch nur in Präsenz gelehrt und gelernt werden. Und zu guter Letzt: Wie soll ich digital neue Kommilitoninnen und Kommilitonen kennenlernen, Freundschaften schließen, Nähe erleben und Partys feiern?

Ich wünsche mir, dass wir das Beste aus beiden Welten, der digitalen und der physischen, in die Zeit nach der Pandemie transferieren. Wenn wir aus den Schwächen lernen und an ihnen arbeiten und uns unserer Stärken bewusst werden und diese weiter ausbauen, werden wir Hochschulen haben, die gestärkt aus der Pandemie hervorgehen. Diese Hochschule der Zukunft wird auch besser auf die nächste Pandemie vorbereitet sein.



### DIE AUTORIN

**Prof. Dr. Melanie Brinkmann** ist Virologin, Professorin an der Technischen Universität Braunschweig und Beiratsmitglied der Gesellschaft für Virologie. Seit Dezember 2021 ist sie stellvertretende Vorsitzende des neu geschaffenen Corona-Expertinnenrats der Bundesregierung.



”

**DIE DUMMEN SIND SELBSTSICHER,  
DIE KLÜGEREN VOLLER ZWEIFEL**

# 13 Fragen an ...

## DR. ADELHEID KASTNER

Gerichtspsychiaterin und Autorin des Buchs „Dummheit“

### 1 Frau Kastner, was raten Sie Corona-vereinsamten Studierenden?

Rausgehen. Sich mit Freunden treffen. Den älteren Nachbarn im Haus einkaufen helfen. Kurz: analog kommunizieren.

### 2 Ein Teil der Studierenden hat laut Studien im Corona-Homeoffice gelitten.

Mir macht dieser Mangel an Resilienz große Sorgen. Ich will mich über niemanden erheben, aber Homeoffice ist keine lebensbedrohliche Situation. Eine Krise zu bewältigen, hängt mit der Fähigkeit zusammen, sich selbst zu strukturieren.

### 3 Hat das Homeoffice Studierende vielleicht dümmer gemacht?

Davon würde ich nicht ausgehen.

### 4 Vielleicht nicht kognitiv. Aber, um es mit den Worten von Thomas von Aquin auszudrücken: Hat in der Pandemie „die Gefühllosigkeit der Herzen“ zugenommen?

Die wichtigen Ausgleichsvergnügungen der Studierenden waren nicht so leicht zu haben, das stimmt. Nur, wenn man am Wochenende keine Party machen kann, nimmt ja deswegen die emotionale Intelligenz nicht ab.

### 5 Hochschulen sind immer wieder auch Orte von Dummheit und Verbohrtheit. Wie kommt das?

In der extremen Fokussierung auf einen partikularen Bereich - was zum Forschen gehört - kann man ein wissen-der Idiot werden. Das ist eine Form von Dummheit.

### 6 Oder wenn eine Ideologie dazu führt, dass widersprüchliche Informationen an der Hochschule nicht mehr diskutiert werden dürfen?

Ich unterrichte selbst an zwei Fakultäten und habe den Eindruck, dass es immer verschulter wird. Immer mehr

zwingend abzuhakende Pflicht. Das ist das Gegenteil von dem, was Uni soll: vernetztes Denken ermöglichen.

### 7 Es scheint, dass im Lager der Corona-Schwurbler nicht wenige Professoren zuhause sind.

Den meisten in dieser Gruppe geht es ums Recht haben. Da herrscht ein unglaubliches Bedürfnis, der vermeintlich kritische Geist zu sein, der sich nichts diktieren lässt. Normalerweise beobachtet man dieses Verhalten bei Vierjährigen.

### 8 Putin verharmlosen, die Klimakrise kleinreden, Corona leugnen - leben wir in einem neuen Zeitalter der Dummheit?

Man hat das Gefühl, dass die Dummheit sich stets äußert und das sehr laut. Der Dummheit werden leider immer seltener Grenzen gesetzt. Keiner steht auf und sagt: Jetzt reicht's, was soll der Blödsinn! Das gilt übrigens auch medial. Es ist keine Schlagzeile wert, wie viele Leute nicht demonstriert haben.

### 9 Sie zitieren in Ihrem Buch „Dummheit“ Hannah Arendt, die sagte, dass die Massen vor lauter Komplexität und Propaganda den Punkt erreichten, „an dem sie gleichzeitig alles und nichts glaubten“. Sie schrieb das 1955 - es passt aber perfekt für heute.

Es ist wirklich beängstigend. Erst wenn im Suezkanal ein Tanker feststeckt und alle möglichen Lieferketten reißen, merkt man, wie alles mit allem zusammenhängt. Und wir bekommen es wie in Zeitlupe mit. Das überfordert viele - mich eingeschlossen.

### 10 Sollten Studierende ihrem Professor widersprechen, wenn er Unsinn erzählt?

Wenn wir von einer Universität reden, die ihren Namen verdient, dann muss das sein. Nicht aus Daffke, aber wenn man ein Argument hat, dann sollte man das unbedingt tun.

### 11 Macht Dummheit manchmal nicht auch glücklich?

Ja! Der Dumme hat weniger schlaflose Nächte, weil er sich jedes Infragestellen seiner Meinung verbittet. Er erspart sich kognitive Dissonanz - das machen wir alle zu einem gewissen Maß. Deswegen sind die Dummen so selbstsicher und die Klügeren voller Zweifel.

### 12 Warum haben Sie ein Buch über Dummheit geschrieben?

Weil sie mir so oft begegnet ist. Zum Beispiel in den vielen Sitzungen, die man in seinem Leben hinter sich bringt.

### 13 Sie haben die Dummheit regelrecht studiert. Was haben Sie gelernt?

Es gibt viel mehr davon, als man glauben möchte. Und: man muss sie immer einkalkulieren.

Das Interview mit Dr. Adelheid Kastner fand Anfang März 2022 online statt. Die 13 Fragen stellte ihr **Christian Füller**, Journalist, Buchautor und Pisaversteher. [Christianfueller.com](http://Christianfueller.com), Twitter: @ciffi

## ZUR PERSON

**Dr. Adelheid Kastner**, 59, ist eine österreichische Psychiaterin, die als Chefärztin die forensische Psychiatrie des Uniklinikums Linz leitet. Sie promovierte 1986 an der Universität Wien und ist die wohl bekannteste Gerichtspsychiaterin Österreichs. Einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurde sie im Jahr 2009, als sie Josef Fritzl bei dessen Gerichtsprozess begutachtete. Fritzl hatte seine Tochter länger als 20 Jahre in einer unterirdischen Wohnung versteckt und mit ihr sieben Kinder gezeugt. Kastner hat mehrere Bücher verfasst, ihr jüngstes im Jahr 2021 mit dem Titel „Dummheit“.

DSW-PRÄSIDENT ROLF-DIETER POSTLEP SORGT SICH UM PSYCHISCH BELASTETE STUDIERENDE

# Es geht ums Existenzielle

**V**ier Pandemie-Semester, ein fürchterlicher Krieg vor unserer Haustür, die Allgegenwart der Klimakrise – es ist nicht leicht, angesichts all

dessen ein gesundes emotionales Gleichgewicht zu behalten. Wer, so wie ich, sein aktives Berufsleben hinter sich hat, verfügt vielleicht über so etwas wie einen Resilienz-Vorrat, sorgt sich aber umso mehr um die Jüngeren, die mit alledem umgehen müssen.

Die Pandemie allein schon hat ihnen spürbar zugesetzt, das zeigen klar die Rückmeldungen aus den psychosozialen Beratungsstellen der Studierendenwerke. Nun verstärken sich die Zukunftsängste noch dramatisch – der Belastungsdruck im Studium wächst weiter an. Dabei gibt es eine quantitative und eine qualitative Dimension.

Die quantitative: Die Nachfrage der Studierenden nach psychologischer Beratung ist in den Beratungsstellen der Studierendenwerke durch die Pandemie und während der Pandemie in die Höhe geschneit; die psychologischen Beratungsstellen werden förmlich überrannt; an manchen Standorten hat sich die Wartezeit vervielfacht.

Was mich noch mehr umtreibt, ist die qualitative Dimension dieser Entwicklung: Bis vor der Pandemie waren zu meist „klassische“, studienbezogene Probleme der Grund, warum Studierende die psychologische Beratung ihres Studierendenwerks aufsuchten: Arbeitsstörungen, Prüfungsängste, Aufschieberei bzw. Prokrastination, Schwierigkeiten beim Studienabschluss.

Nach vier Pandemie-Semestern, drei davon als reine Online-Semester, ist die psychische Belastungs- und Problemlage vieler Studierender deutlich existenzieller,



»Wenn wir uns jetzt nicht um psychisch belastete Studierende kümmern, werden die späteren Folgekosten höher sein als die Mittel, die Bund und Länder jetzt für ein Aktionsprogramm aufwenden müssen«

gravierender: Es geht um soziale Isolation und Vereinsamung, die grundsätzliche Infragestellung des Studiums, und in hohem Maße auch um depressive Verstimmungen, Hoffnungslosigkeit, bis hin zu suizidalen Gedanken.

Es geht nicht allein darum, sich im erzwungenen Online-Studium eine Tagesstruktur zu geben. Es geht nicht allein darum, regelmäßige soziale Kontakte und den Austausch mit Mitstudierenden zu organisieren. Es geht ums Existenzielle.

Ich finde das besorgniserregend, und ich appelliere insbesondere an die deutsche Bildungs- und Hochschulpolitik, sich noch viel stärker um die Notlage dieser Studierenden zu kümmern. Wir brauchen dringend eine gemeinsame Bund-Länder-Anstrengung, um die psychosoziale Beratung der Studierendenwerke auszubauen. Einzelne Bundesländer gehen schon voran – gut so.

Ich selbst bin Ökonom, kein Psychologe. Aber gerade als Ökonom bereitet mir diese Entwicklung eben auch Sorge: Wenn wir jetzt nicht handeln und uns um die Studierenden mit psychischer Belastung kümmern, werden die späteren Folgekosten und die Belastungen fürs Gesundheitssystem mit Sicherheit viel höher sein als die Mittel, die Bund und Länder jetzt für ein schnelles Aktionsprogramm aufwenden müssen. Und wir müssen den Blick weiten, übers Hochschulsystem hinaus: Sollten Studierende in großer Zahl, die jetzt „im System“ sind, aus psychosozialen Gründen resignieren, gehen uns hochqualifizierte Menschen, Talente verloren, die wir doch so dringend brauchen – in Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Kurz: Empathie und Mitmenschlichkeit gebieten es, psychisch belastete Studierende jetzt zu unterstützen – die ökonomische Vernunft aber auch. Nichtstun kostet in vielerlei Hinsicht mehr als Helfen.

Ihr

Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep  
Präsident des Deutschen Studentenwerks  
»rolf-dieter.postlep@studentenwerke.de

# SOLI

7. DEUTSCH-  
FRANZÖSISCHER  
FOTOWETTBEWERB  
ZUM THEMA

7<sup>E</sup> CONCOURS  
PHOTO FRANCO-  
ALLEMAND  
SUR LE THÈME

# DARI

# TÉ TÄT

**Jusqu'à 1 000 € à gagner!**

Clôture des inscriptions:  
le **6 avril 2022**

Renseignements et  
formulaire d'inscription sur:

**Gewinne bis zu 1.000 €!**

Einsendeschluss:  
**6. April 2022**

Teilnahmebedingungen  
und Infos unter:

[www.concours-wettbewerb.eu](http://www.concours-wettbewerb.eu)

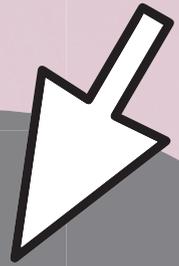


OFAJ  
DFJW

# 36. Plakatwettbewerb des Deutschen Studentenwerks

# Campus leben

digital



**PREISVERLEIHUNG!**

20. Juni 2022, 19:00 Uhr  
Museum für Kommunikation Berlin  
[www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

Für Studierende der Fächer  
GRAFIKDESIGN,  
KOMMUNIKATIONSDESIGN  
ODER VISUELLE  
KOMMUNIKATION

**GEWINNE**

in Höhe  
von insgesamt

**10.000 €**



Deutsches Studentenwerk

Museum für  
Kommunikation  
Berlin



GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung